Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 13. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. März 1863.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen, oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 17. März 1863.

Verlagshandlung Eduard Trewendt.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber die Theorie der Ernährung vom physiologischen Standpunkte aus.

Nach G. H. Lewes.

Im vorigen Jahre ist in England ein Buch erschienen mit dem Titel: „Die Chemie des täglichen Lebens", welches die größte Sensation gemacht und die beste Aufnahme gefunden hat. Der Autor hat sich darin die wichtigsten Fragen über die Ernährung des Menschen und der Thiere zu seinem Gegenstande gemacht, und diesen in so klarer, anziehender und gründlicher Weise behandelt, daß wir uns Folgendes daraus mitzutheilen erlauben wollen.

Der Verfasser knüpft an eine Kritik der Ansichten Liebig's an, welchen er Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne sie sich anzueignen. Er giebt darauf eine Klassifikation der Nahrungsstoffe, welche sich von der Liebig'schen entfernt, aber gegenwärtig von fast allen Physiologen angenommen wird. Es ist nämlich von der größten Wichtigkeit, nicht allein die einzelnen, die Nahrungsmittel bildenden Ingredienzien kennen zu lernen, sondern auch zu wissen, welche Rolle sie im thierischen Organismus spielen. Denn wenn man ein Nahrungsmittel nur chemisch analysirt, ohne auf die physiologischen Erscheinungen zu achten, deren Ursache es im thierischen Körper wird, so kommt man in Irrthümer, die mehr sind, als bloße Rechnungsfehler und die schlimmsten Folgen haben können. Die Resultate der blos chemischen Untersuchung verwickeln Aerzte und Zootechniker in der That in die schlimmsten Irrthümer, oder entmuthigen sie wenigstens dergestalt, daß sie das Licht der Wissenschaft verwerfen. Denn ihre auf dem Papiere so glänzenden Hypothesen finden hinterher keine Bestätigung durch die Thatsachen.

Lewes weicht allerdings nicht in allen Punkten von den Chemikern ab, er ist im Gegentheil mit ihnen in allen den Punkten einig, wo ihre Schlüsse nicht den physiologischen Prinzipien zuwiderlaufen. Er gesteht, daß die Physiologie ohne Chemie nicht fortschreiten kann, aber er betrachtet letztere als ein Mittel der Untersuchung, nicht des Abschließens. Der Chemiker, sagt er, kann das Fett analysiren und seine Resultate dem Physiologen unterbreiten, aber er muß sich nicht damit aufhalten wollen, Hypothesen zu machen über die Rolle, welche das Fett im Körper spielt. Denn während der Chemiker den Veränderungen folgt, welche das Fett bei der Oxydation durchmacht, hat dagegen der Physiologe mit einem lebendigen Laboratorium zu thun, welches sich von dem des Chemikers wesentlich unterscheidet. Demgemäß hängt die nährende Eigenschaft eines Stoffes nicht allein von den organischen und unorganischen Bestandtheilen ab, die ihn bilden, sondern auch von dem besondern Organismus, den er zu ernähren bestimmt ist. Der Autor legt auf dies Wort, den besondern Organismus, ein Hauptgewicht, weil das, was für den einen Nahrung ist, für den andern Gift ist, und zwar gilt diese Unterscheidung nicht blos für verschiedene Thierklassen, sondern für verschiedene Glieder derselben Klasse. Eben so ist's beim Menschen: manche Lebensmittel sind dem Einen zuträglich, die dem Anderen schädlich sind u. s. w.

Der Autor citirt eine große Menge Beispiele, aus denen hervorgeht, daß dasselbe Futter, welches verschiedenen Thieren verabreicht wurde, verschiedene Wirkungen hervorbrachte, selbst nachdem eine chemische Analyse genau die Gleichheit der nährenden Bestandtheile festgestellt hatte. Jeder Organismus ist spezifisch von jedem anderen unterschieden, und wenn der zweite dem ersten in vielen Stücken gleicht, so ist er in einigen Punkten auch wieder von ihm verschieden, und die Summe dieses Unterschiedes kann mitunter ziemlich groß werden. Wie dieselben sinnlichen Reize bei verschiedenen Individuen verschiedene Sinnesreaktionen zur Folge haben, so bringen auch dieselben Nahrungsmittel bei verschiedenen Individuen keineswegs dieselben Wirkungen hervor.

Lewes erinnert ferner daran, daß, wenn wir sehr wohl die Widerstandskraft der Materialien berechnen können, welche wir bei dem Bau von Brücken, Gewölben, Maschinen 2c. anwenden, wir dagegen sehr wenig von der geheimnißvollen Struktur der animalischen Maschine wissen, weil nämlich kein Mensch genau weiß, worin das Lebensprinzip besteht. Wir besitzen kein Maß, nach welchem wir den Einfluß berechnen können, den fremde Substanzen auf den thierischen Körper ausüben; denn dieser Körper ist selbst ein bedeutender Faktor für das schließliche Produkt dieser Einflüsse: er wirkt auf diese Substanzen, wie sie auf ihn wirken, und alle beide modifiziren sich gegenseitig auf eine ganz eigenthümliche Weise in Gemäßheit ihrer innewohnenden Besonderheiten. Die nährende Wirkung eines Stoffes hängt also nicht allein von der Anwesenheit des Stickstoffs oder Nichtstickstoffs ab, sondern von noch anderen Umständen, welche geprüft sein wollen.

Um die nährende Kraft eines Futtermittels praktisch zu beurtheilen, muß man in Betracht ziehen:

1) das Alter des Thieres,
2) die verschiedenen Arten des Futters,
3) das Naturell und Temperament des Thieres,
4) den Zweck, für den man das Thier bestimmt hat.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so haben junge Thiere eine konzentrirtere und leichter verdauliche Nahrung nöthig, als alte, um ihr Muskelsystem und schnelles Wachsthum im Stande zu erhalten. Es folgt daraus, daß für ein altes Thier eine gewisse Nahrung sehr nützlich sein kann und zugleich sehr unpassend für die Futterung des junges Viehes.

Den zweiten Punkt angehend, so leidet es keinen Zweifel, daß nicht Alles, was dem einen Thiere nützlich ist, auch dem anderen nützlich sei: die ernährende Kraft des Futters differirt also nach der Art und Race der Thiere, denen man es giebt.

Das Temperament, die natürlichen Dispositionen üben einen großen Einfluß auf die nützliche Anwendung des Futters aus; man weiß, daß eine Race von dem einen Futter mehr zunimmt, als die andere, und umgekehrt.

Endlich hängt die nährende Wirkung eines Futters von der Arbeit ab, welche ein Thier verrichtet, oder von den Zwecken, für die man es nährt.

Aber selbst wenn man die Zusammensetzung des Futterstoffs kennt und vollständig weiß, was ein Thier nöthig hat, ist es unmöglich, im Voraus die Wirkung zu bestimmen, die eine gewisse Nahrung hervorbringt: sie kann an plastischen Stoffen reich sein, sie kann Fett, Salze und andere mineralische Substanzen enthalten und trotzdem ein schlechtes Nahrungsmittel sein, indem der thierische Organismus die betreffenden Theile derselben nicht in sich aufnimmt. Also die Verdaulichkeit des Futters ist ein Punkt, den man nicht aus den Augen verlieren darf, wenn man die nährende Kraft des Futters bestimmen will. Nun sind unglücklicherweise unsere Kenntnisse des Verdauungsprozesses so beschränkt, daß wir keineswegs mit Genauigkeit alle die Bedingungen angeben können, von denen die Verdaulichkeit einer Nahrung abhängt. Man kann inzwischen folgende Umstände, als für die Assimilirung der Stoffe wichtig, anführen: die Art des Thieres, die Menge und die Art der Holzfasern, welche das Futter enthält, die Menge der plastischen Stoffe darin, die Masse des Nahrungsstoffes selbst, seine Form, und endlich noch andere, ihn ausmachende, bisher wenig bekannte Ingredienzien. Außerdem hängt die nährende Kraft der Futtermittel auch von der mechanischen Wirkung ab, welche sie im Körper ausüben, von dem physischen Zustande des letzteren und endlich von dem Geschmack, den sie mittheilen.

Lewes lenkt ferner die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß es sehr gefährlich ist, die nährende Kraft eines Stoffes einzig und allein nach seinem Stickstoffgehalt zu ermessen, wie man es seit Liebig so oft gethan hat. Er führt aus, daß eine Mischung verschiedener nährender Stoffe unerläßlich sei, um eine gute Kost zu bilden; daß Stärke, Zucker und andere der Respiration dienende Stoffe nicht allein den thierischen Körper erhalten können, ebenso wenig wie der Eiweißstoff, der Kleber, oder irgend eine andere eiweißhaltige Substanz für sich allein das Leben eines pflanzenfressenden Thieres fristen.

Während Chemie und Physiologie über diesen Punkt einig sind, daß nämlich die thierische Haushaltung zugleich plastischer und der Respiration dienlicher Nahrungsstoffe bedarf, werden sie uneins, wenn es sich darum handelt, zu bestimmen, bis zu welchem Punkt die Nahrungsmittel diesem Bedürfniß entsprechen. Auf der einen Seite folgt der Chemiker der Ansicht Liebig's, wonach die stickstoffhaltigen Lebensmittel dem thierischen Organismus Blut und Fleisch geben, die nichtstickstoffhaltigen dagegen die Verbrennung und den Athmungsprozeß unterhalten sollen und in keiner Weise an der Bildung der Muskeln theilnehmen. Auf der anderen Seite behaupten die Physiologen, daß die stickstoffhaltigen Theile nicht allein bei der Bildung des Muskelgewebes wirken, daß sie also nicht allein die plastischen Nahrungsstoffe sind, wie Liebig sie genannt hat, sondern daß sie auch zur Verbrennung dienen, während die nichtstickstoffhaltigen Theile der Nahrungsmittel gleichfalls diese doppelte Wirkung haben.

Die Unterscheidung des Futters in stickstoffhaltiges und nichtstickstoffhaltiges, so fährt Lewes fort, ist eine untadelige Eintheilung vom chemischen Standpunkte aus; sie bezeichnet ein Faktum. Aber wenn die eiweißhaltigen Stoffe einen wesentlichen Theil der organischen Gewebe bilden, ist man dadurch berechtigt, sie zur Basis einer Klassifikation zu machen? Und wenn der Stickstoff in den eiweißhaltigen Substanzen vorwiegt, ist man berechtigt, ihn darum als das par excellence plastische Element zu bezeichnen, dessen Reichthum allein den Werth eines Nahrungsmittels bestimmt? Das thun aber die Chemiker, indem sie aus chemischen Thatsachen physiologische Schlüsse machen wollen. Aber man braucht diese letzteren nur mit der Wirklichkeit zu vergleichen, um ihre Grundlosigkeit aufzuzeigen. Es ist in der That wahr, daß der Eiweißstoff die Grundlage bildet, auf der die Formation des Zellenstoffs der Thiere beruht, welcher den Sitz der Lebensthätigkeit ausmacht; es ist in der That wahr, daß der besondere Charakter des Zellenstoffs darin besteht, daß die eiweißhaltigen Substanzen einen integrirenden Theil desselben bilden; aber es ist auch nicht weniger wahr, daß die übrigen Substanzen, wie Fette, Oele, Salze, welche man so willkürlich vom Rang plastischer Elemente ausgeschlossen hat, nicht weniger bedeutsam dazu sind, als der Eiweißstoff selbst. Nicht eine Zelle, nicht eine Fiber kann sich bilden oder erhalten, ohne daß eine bestimmte Menge von nichtstickstoffhaltigen Materien dabei sei, eine Menge, welche die der stickstoffhaltigen weit übertrifft.

Man muß also die Liebig'sche Theorie reformiren, weil im anatomisch-physiologischen Sinne alle den Organismus bildenden Stoffe wichtig sind und nur durch den Verein aller und ihrer verschiedenen Wirkungen die Muskeln ihre Funktion vollziehen können. So muß z. B. der Anatom das Wasser als einen Hauptbestandtheil des Muskels betrachten, während der Chemiker es als Nebensache behandelt. Im Laboratorium mag das Wasser freilich geringes Interesse erregen, wo es nicht als Reagens sich äußert, aber im lebendigen Organismus ist es für die Muskelthätigkeit so wichtig, wie der Eiweißstoff selbst. Zum Belege, daß die nichtstickstoffhaltigen Substanzen für die Bildung des Organismus nöthig sind und keineswegs allein für die Verbrennung (Wärmeerhaltung) im Körper dienen, führt Lewes mehrere Beweise an. Er widerlegt auch die Irrthümer, daß die nordischen Völker allein vom Fett lebten und die Südländer mit einem Minimum von Kohlenstoff sich begnügten, welches die Thatsache, daß man in Italien und Sicilien mehr Oel verspeise, als in Schweden, in Indien viel Butter verzehre u. s. w. bezeuge.

Die Chemie hat bis zur Stunde den anorganischen Stoffen nur einen sehr untergeordneten Rang bei der Nahrung zugestanden; sie hebt höchstens den phosphorsauren Kalk und Magnesia hervor, die zur Bildung der Knochen nothwendig sind, und einige andere Salze, die sich im Blute und den anderen Flüssigkeiten des thierischen Körpers finden; während sie die wichtige Rolle, die das Wasser darin spielt, mit gänzlichem Stillschweigen übergeht. Aber wir dürfen, nach Lewes, nicht allein die Stoffe, welche bleibende Stoffe im Körper bilden, als Nahrung bezeichnen, sondern müssen auch die transitorischen dazu nehmen, auf die es nicht minder ankommt. Es klingt zwar sonderbar, Salze, Wasser, Gasarten als Lebensmittel zu bezeichnen, aber, physiologisch genommen, ist es doch ganz richtig. Wenn man unter der Ernährung des Körpers die Unterhaltung seiner Kräfte und die Wiedereinbringung der erlittenen Verluste versteht, und wenn außerdem die Totalität der seine Struktur bildenden Stoffe aus den Nahrungsstoffe gezogen ist, so hat man das Recht, auch jene Stoffe als Nahrungsmittel zu betrachten, weil sie die größere Hälfte des thierischen Körpers bilden. Das Wasser macht $^2/_3$ des Körpers aus, und die mineralischen Substanzen, welche man als Asche bei der Einäscherung gewinnt, $^1/_3$ des Uebrigen.

Das Wasser ist von allen Nahrungsmitteln dasjenige, welches man am wenigsten lange entbehren kann. In der That wissen wir, daß man wochenlang von bloßem Wasser leben kann, ohne irgend einen organischen Stoff; aber wenn das Wasser zu mangeln beginnt, dauert das Leben nur wenige Tage. Ist es der Zweck der Nahrung, das Leben zu erhalten, so muß man schließen, daß derjenige Stoff, der am wenigsten entbehrt werden kann und das Leben am längsten fristet, auch der nahrhafteste sei. Deswegen hat das Wasser in der Ordnung der Lebensmittel den Rang über dem Fleisch.

Die meisten von Denen, welche über Ernährung geschrieben haben, haben den wichtigen Verschiedenheiten nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt, welche aus dem verschiedenen Zustande der zur Nahrung bestimmten Stoffe hervorgehen. Der Chemiker bekümmert sich bei seinen Analysen nicht darum; er sagt uns nur, aus welchen Elementen ein Körper besteht, aber kann uns nichts darüber sagen, wie diese Elemente miteinander verbunden sind und in welchem Zustande sie sich befinden. Man muß also nach der chemischen Analyse sich noch an den Physiologen wenden, um zu lernen, auf welche Art und unter welchen Bedingungen die chemische Verwandlung irgend einer Substanz im Organismus vor sich geht.

In den Augen des Chemikers ist zwischen einem Pflanzenstoff und einem animalischen Stoff als Nahrungsmittel kein Unterschied, aber für den Physiologen ist das ein gewaltiger Unterschied. Er fragt nämlich nicht, welche chemischen Elemente enthalten die Nahrungsstoffe? sondern: welches sind die Stoffe, welche den Organismus ernähren? Wenn ein Thier einen Stoff nicht essen mag, oder wenn es ihn nicht verdauen kann, so ist diese Substanz, ihre chemische Zusammensetzung sei, welche sie wolle, kein Nahrungsmittel für dasselbe.

Die Lebensfunktion hängt von den chemischen Phänomenen ab, aber sie ist keine chemische Funktion und kann folglich nicht vom chemischen Gesichtspunkte allein aus verstanden werden. Die Erscheinungen des Lebens bieten bestimmte Eigenthümlichkeiten dar, welche den Untersuchungen des Chemikers entgehen. Die chemische Analyse kann uns bis zum Sitze des Lebens führen, aber weiter kann sie uns nicht zur Führerin dienen. Die Chemie muß ihr Unvermögen anerkennen, organische Körper zu konstruiren, oder selbst nur die Gesetze, nach denen diese entstehen, zu enthüllen; alles, was sie thun kann, ist, uns zu sagen, aus welchen Stoffen sie bestehen. Hat man sich einmal von dieser Thatsache überzeugt, so muß man auch anerkennen, daß jeder Versuch, die nährende Kraft eines Lebensmittels auf chemischem Wege darzuthun, indem man dessen elementare Bestandtheile aufzählt und berechnet, nichts anderes ist, als eine Physiologie der Möglichkeit, wie Berzelius diese problematische Kunst so richtig bezeichnet hat.

Prof. Dr. Sch.

Die Censur des Landwirths*).

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie kunstvoll die Kritik übrigens rechnet, geht aus dem Exempel hervor, nach welchem 1 Morgen meiner Wiesen statt 94 Thlr. nur 34 Thlr. werth sein soll, nachdem derselbe nach der Kritik 1 Thlr. 21 Sgr. Reinertrag lieferte. Seite 85 der Censur sind dem Wiesen-Conto für Heu, Grummet und Pacht kreditirt 3342 Thl. 20 Sgr. — Pfg
und an Betriebskosten debitirt . . . . 1246 „ 23 „ 7 „

wonach sich ein Ertrag herausstellt von . 2095 Thl. 26 Sgr. 5 Pfg
also von 641 Morgen 3 Thlr. 8 Sgr. pro Morgen. Diese mit 5 pCt. kapitalisirt, ergeben einen Grundwerth von 65 Thlr.

Dieselben Wiesen liefern in guten Jahren aber den doppelten Ertrag des hier aufgeführten sehr trockenen Sommers, so daß die Annahme des Kapitalwerthes ad 94 Thlr. pro Morgen keineswegs falsch ist.

Betrachten wir nun die wirthschaftlichen Grundsätze etwas näher, nach welchen die Kritik die landwirthschaftliche Buchführung einzurichten wünscht. Sie lassen sich kurz in Folgendem resumiren:

1) die Hauptaufgabe der Landwirthschaft ist Körnerbau;
2) der ganze Feldbau ist in den meisten Fällen der produktive Mittelpunkt der Landwirthschaft;
3) alle anderen Conti sind abhängig vom Feld-Conto;
4) die Unterhaltungskosten des Zugviehes bestimmen den Werth der Kraftleistung;
5) Futter von Körnern, Kartoffeln und Heu ist nach dem Marktpreise zu berechnen;
6) Grünfutter und Wurzelfrüchte haben nur einen Nahrungswerth.

Darauf habe ich zu erwiedern:

1) Die Hauptaufgabe eines jeden Landwirthes ist, das zu produziren, was ihm den höchsten Gewinn bringt. In England spielt Fleisch die Hauptrolle, am Rhein der Wein, in Holsteiu Fleisch und Butter, bei Magdeburg regieren die Zuckerrüben, in Amerika vor dem Kriege ausschließlich die Baumwolle und jetzt der Säbel; die Bedürfnisse sind also überall verschieden, aber dennoch maßgebend.
2) Mit dem produktiven Mittelpunkt des Feldes bin ich nicht einverstanden, denn der Grund und Boden ist zwar unsere Fabrik, aber die Abhängigkeit aller anderen Conti vom Feld-Conto, wie sie die Kritik auffaßt, kann ich nicht zugeben. Das Feld-Conto kann ohne Dünger nicht bestehen, es gebraucht daher zu seiner Existenz unbedingt die Vieh-Conti, während die letzteren ohne Feld-Conto durch Ankauf von Futter recht wohl fertig werden können. Aus dieser Abhängigkeit des einen vom anderen folgt doch nothwendig der Schluß, daß sie sämmtlich ein Ganzes bilden, und dieses Ganze im gewöhnlichen Leben den Namen Wirthschaft führt.
3) Aus dem Inventarium vom 1. Juli 1860, Seite 137 der Censur, ist für Jedermann ersichtlich, daß von den daselbst aufgeführten 33 Conti 18 in gar keine Berührung mit dem Feld-Conto kommen.
4) Die Bestimmung des Werthes der Kraftleistung überlasse ich dem Ermessen eines jeden Besitzers, weil die lokalen Verhältnisse hauptsächlich zu berücksichtigen sind.
5) Die Kritik giebt zu, daß der richtige Werthmesser für Körner, Kartoffeln und Heu der Marktpreis sei.
6) Dagegen sollen Grünfutter und Wurzelfrüchte nur einen Nahrungswerth haben, dessen Ermittelung dem Herrn Dr. Grouven überlassen wird. Derselbe giebt z. B. nach der Kritik den Centner Rothklee auf $5\frac{2}{3}$ Sgr. an. Will ich demnach den Werth des grün verfütterten Klees ermitteln, so bleibt mir nichts anderes übrig, als denselben zu wiegen. Das Gewicht des grünen Klees ist aber des Morgens ein ganz anderes als des Abends, bei nassem Wetter wiegt er das Doppelte, als im ganz trockenen Zustande; woher also die Mittelstraße nehmen?

Nach diesen sub 1 bis 6 angeführten Grundsätzen entwirft die Kritik nun ihren Plan der eigentlichen Buchführung, dessen Grundzug auf die Zerstückelung des Kapitals in stehendes Kapital, umlaufendes Kapital und Betriebskapital hinausläuft. Alle übrigen an diese Kapitalzersetzung geknüpften Bemerkungen der Kritik beziehen sich auf die Art und Weise der Buchung, die ich als bekannt voraussetze.

Ein jedes Geschäft, das giebt selbst die Kritik zu, verlangt ein bestimmtes Kapital, mit welchem es arbeitet. Dieses Kapital kann nicht nach Belieben zerrissen werden, sondern es steht als Creditor oder Gläubiger denjenigen Zweigen einer Wirthschaft gegenüber, in deren Interesse es verwendet wird. Auf dem Kapital-Conto der Censur, Seite 121, finden wir daher im Credit den Vermögensbestand mit 225,445 Thlr. 23 Sgr. 1 Pf., und dagegen im Debet der 27 Conti, welche die Wirthschaft repräsentiren, die Summe
von 233,742 Thl. 12 Sgr. 2 Pfg
von welcher indessen die Schulden der Wirthschaft in Abzug zu bringen sind mit 8,296 „ 19 „ 1 „

so daß im Debet der 27 Conti, genau wie oben 225,445 Thl. 23 Sgr. 1 Pfg
verbleiben. Dagegen unterscheidet man im gewöhnlichen Leben das Grund-Kapital vom Betriebs-Kapital, wobei unter ersterem der Werth des Bodens nebst Gebäuden, unter letzterem dagegen das Kapital verstanden wird, welches zur Ausrüstung der Wirthschaft mit Geräthen, Vieh, Vorräthen und baarem Gelde erforderlich ist. Wie viel Kapital einem jedem zugewiesen ist, darüber belehrt uns das Inventar.

Die Aufgabe der doppelten Buchhaltung besteht darin, am Schluß des Arbeitsjahres in einfacher, ungeschminkter Form sagen zu können: Rinder, so viel habt ihr zusammen verdient! Einem jeden Einzelnen ist natürlich die Frage erlaubt: wie viel kommt von diesem Gewinn auf meinen Kopf? Die Antwort findet er auf seinem Conto. Kann ich in einfacher, klarer und übersichtlicher Form meine Bücher führen, wie dieses die doppelte Buchhaltung gestattet, thue ich mir da nicht selbst den größten Schaden an, wenn ich statt ihrer auf einem qualvollen, unsicheren und zu Selbsttäuschungen führenden Wege das Ziel zu erreichen suche?

Ob die wirthschaftlichen Grundsätze der Kritik vor den meinigen den Vorzug verdienen, oder nicht, darüber mögen unsere Fachgenossen entscheiden. Der Buchführung die vermeintlichen Irrthümer zur Last zu legen, ist jedenfalls ungerecht, nachdem Proteïn, Fett, Kohlenhydrate und grüner Klee gar kein Interesse für sie haben, wie nachfolgendes Beispiel zeigen wird. Gebe ich meinen Kühen einen Morgen Klee, der nach meiner Ansicht einen Werth von 15 Thlr. hat, so trage ich diesen Posten folgendermaßen in mein Journal:

Per Rindvieh-Conto
An Feld-Conto
für dem ersteren von letzterem gelieferten
einen Morgen Klee . . . . 15 Thlr.

Bin ich im obigen Falle für Dr. Grouven enthusiasmirt, so würde die Eintragung in's Journal, nach vorhergegangener Ermittelung des Nahrungswerthes, etwa so lauten:

Per Rindvieh-Conto
An Feld-Conto
für 79 Ctr. 41 Pfd. $5\frac{11}{17}$ Loth Klee,
à $5\frac{2}{3}$ Sgr. pr. Ctr. . . . . 15 Thlr.

In beiden Fällen wird das Rindvieh-Conto mit 15 Thlr. belastet und dieselbe Summe dagegen dem Feld-Conto kreditirt. Das Prinzip der doppelten Buchhaltung, für jedes Geschäft nämlich einen Geber und einen Nehmer aufzustellen, wird also Herr Dr. M. Wilckens nie umzustoßen vermögen. Auch irrt er sich sehr, wenn er die genannte Buchhaltung für eine Schablone hält, nachdem sie mehr denn alle anderen Buchführungen zum Nachdenken auffordert.

Die Censur hätte allerdings, darin gebe ich der Kritik Recht, die vorstehenden Erklärungen mit aufnehmen können, aber einestheils beabsichtigte ich nur einen möglichst kurzen Leitfaden zur Erlernung der doppelten Buchhaltung zu schreiben, und anderentheils war, ich gestehe es offen, mein Ahnungsvermögen zu schwach, um solche Ausstellungen zu errathen, wie die Kritik sie gemacht hat.

Deutsch-Krawarn. W. Fontaine.

*) Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Der Rind-Zuchtvieh-Markt in Breslau am 4. Mai 1863.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß man auf dem Felde der Thierzucht der so mächtig emporblühenden schlesischen Landwirthschaft noch so Manches zu thun übrig gelassen hatte, daß es dabei aber auch in der That an der Zeit war, auf die Verbreitung richtiger Züchtungsgrundsätze für erweiterte Kreise Bedacht zu nehmen, auf die großen Massen wild und durcheinander gezüchteter Rindviehheerden in verbessernder, veredelnder Weise Einfluß zu gewinnen, um Schlesien, dessen herrliche klimatische und Boden-Verhältnisse es von vornherein auf die Pflege der Viehzucht hinweisen, anderen, in gleicher Weise bevorzugten oder auch nicht bevorzugten Ländern auch in dieser Beziehung ebenbürtig, denselben Konkurrenz zu machen, geleitet von dem Glauben, daß man für eine erkannte Wahrheit besser durch eine That, besonders — wenn sie gelingt, als durch viele, noch so schön gesetzte Worte Propaganda macht, wurde in den letzten Wochen des abgelaufenen Jahres die Stiftung eines schlesischen Thierzucht-Vereins unternommen, und heute, am 19. März 1863, zählte dieser „unser" Verein bereits 158 Mitglieder, dadurch allein schon beweisend, daß die Begründung des Vereins eine Bedürfnißfrage von anerkannter Bedeutung war. Im Wege der Assoziation wird es gelingen, sie zu lösen, das hoffe ich mit aller Zuversicht von der Zukunft bei dem schon jetzt an den Tag getretenen guten Willen, bei dem schönen und schwunghaften Geiste, der unsere Berufsgenossen jetzt mehr denn je beseelt, nachdem das Gefühl der Zusammengehörigkeit geweckt ist und durch diese gemeinsamen Blätter in anerkennungswerther Weise gepflegt wird.

Ein Anfang mußte gemacht werden. Das Gebiet der Thierzucht im Allgemeinen war ein so weites, fast unermeßliches, trotz der nur beschränkten Zahl der unserem Erwerbe dienenden Hausthiere, — deren Haltung als ein nothwendiges Uebel zu betrachten nunmehr wohl zu unseren — überwundenen Standpunkten gehört, daß es wohl nicht getadelt werden kann, wenn der Verein zunächst erst eine Thiergattung in's Auge faßte — das liebe Rindvieh, welches in vielen unserer Wirthschaften noch so recht eigentlich stiefmütterlich behandelt wird. So umstehen wir denn als berufene Pflegeeltern noch immer die Wiege unseres hoffnungsvollen Pfleglings. Ihm eine allseitige Beachtung zuzuwenden, das ist unsere nächste Aufgabe.

Man giebt wohl im Lande des goldenen Vließes, ohne sich zu besinnen, für einen edlen Merinobock bis zu 1000 Thlr. aus, und für einen oft ebenso nothwendigen Bullen müssen es 40 bis 50 Thlr. thun. Wenn er nur deckt! Ich zeichne nach der Natur, und um Portraits zu diesem meinem Genrebilde würde ich nicht verlegen sein, wenn sie sich nur als Holzschnitte an dieser Stelle verwerthen ließen. Vielleicht würde dieses drastische Mittelchen auch den Nutzen stiften, neue Leser diesen Blättern zuzuführen, zwei Fliegen mit einem Schlage, — ein kostbarer Gedanke, aber — nutzloses Beginnen! Denn für besagte Portraits sind und bleiben wir doch nur — Federfuchser, sie lassen uns zwar nicht ungeschoren, gewiß aber — ungelesen.

Hebung der heimischen Rindviehzucht, das also war der erste Paragraphus des Programms des schlesischen Thierzucht-Vereins, und restringirt wurde die Aufgabe zunächst dahin: einen Rind-Zuchtvieh-Markt im Frühjahr dieses Jahres bei Breslau zu Stande zu bringen. Nicht „Zuchtvieh-Märkte" für unsere Provinz anzusetzen, wurde unternommen, sondern ein erster Versuch sollte es werden, der am 4. Mai nunmehr ausgeschriebene Markt, mit der wohlüberlegten Absicht, dadurch den Fachgenossen, in specie dem Vereine, Gelegenheit zu bieten, das vorhandene Material kennen zu lernen, um demnächst über die Ausbildung desselben zu weiteren Maßnahmen gelangen zu können. Denn zunächst mußte man doch das Feld, welches man kultiviren will, genau kennen lernen. Und eine Vielheit, wie der Verein es ist, kann doch unmöglich alle Ställe berühmter und nicht berühmter Heerdenbesitzer heimsuchen, alle Thierschauen frequentiren, abgesehen davon, daß auf letzteren nur in seltenen Fällen ein vollständiges Bild des Zuchtmaterials der Gegend vorgeführt wird; deshalb wurde ein gemeinsamer Markt für das ganze Schlesien ausgeschrieben und als Zweck desselben bezeichnet: freier An- und Verkauf zur Zucht geeigneten Rindviehs. So beschlossen die Stifter des Vereins mit fast an Stimmeneinheit grenzender Majorität. Ich glaube deshalb nicht, daß dieser in Aussicht stehende Markt mit anderen bisher abgehaltenen Märkten auf gleiche Linie gestellt werden kann; da zur Beschickung desselben nur schlesische Heerdenbesitzer gewünscht werden, so ist er und bleibt vorläufig der erste seiner Art. Da nun im Uebrigen der Vorstand des Vereins über die an ihn ergehenden Anmeldungen Anerkenntnisse (§ 6 der Markt-Ordnung) zufertigt, so wird es seine Sache sein, den zur Aufgabe zunächst hingestellten Zweck in reiner Weise zur Ausführung zu bringen, um damit allen Landwirthen Schlesiens Gelegenheit zu bieten: in Gemeinschaft mit dem Verein sich ein Bild des jetzigen Standes unserer heimischen Rindviehzucht zu verschaffen, auch dabei das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden — zu handeln. — Der Verein giebt sich der Hoffnung hin, daß alle hervorragenden Heerden Schlesiens, schon ihres eigenen Interesses und Verdienstes wegen, am Orte der That zu finden sein werden, nicht in einzelnen Exemplaren, sondern bei dieser, nie mehr wiederkehrenden, ersten allgemeinen Rundschau unter Entfaltung des ganzen Zuchtmaterials, wie von anderer Seite an diesem Orte so überaus treffend bemerkt worden ist. Geschieht dies, so ist der von dem Verein angestrebte Zweck schon halb erreicht; dann werden wir nämlich einen Ueberblick gewinnen von dem, was Schlesien in diesem Bereich zur Zeit bietet, und man wird nicht nur diesmal gleich an Ort und Stelle am sichersten und besten kaufen können, sondern auch für die Zukunft wissen, wo man das gesuchte geeignete Zuchtmaterial findet, ohne erst nöthig zu haben, durch beschwerliches und zeitraubendes Umherreisen die dazu benöthigte Wissenschaft sich zu erwerben. „Kommen und Zeigen", sowie „Kommen und Sehen", — das scheint mir die Hauptsache für den bevorstehenden Zuchtviehmarkt zu sein; und der Verein wird, wenn dies allseitig beherzigt wird, wenn Jeder, den es angeht, in seinem Kreise in diesem Sinne wirkt, dadurch überhaupt erst recht in die Lage ver-

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Neunzehnter Brief.

Von der Schwefelsäure und ihren Beziehungen zum Hauswesen.

Weltgeschichtlich ist eine That der Schwefelsäure in Bezug auf das Rüböl. Ehe man das Gas kannte, gehörte es mit zu den nothwendigsten Bedürfnissen derjenigen Haushaltungen, die das Kerzenbrennen zu theuer und das Thranbrennen zu ekelhaft fanden. Man versuchte es mit dem Rüböl, aber trotz der vortrefflichsten Lampen war ein schlechtes Brennen, ein Blakern und ein rasches Verstopfen des Dochtes durch ausgeschiedene Kohle unvermeidlich. Man erkannte bald die Ursache in einem Schleimstoff des Rüböls, und der Chemiker Thenard das Mittel dagegen in der Schwefelsäure.

Vermischt man wenig Schwefelsäure mit viel Rüböl (z. B. auf 2 Pfd. Säure 100 Pfd. Oel), so kann man sehr deutlich bemerken, daß die Säure mit dem wirklichen Oel keine Verbindung eingeht, sondern mit dem, was nicht Oel ist, was es verunreinigt, und fällt damit zu Boden. Das überstehende Oel kann man dann abziehen. Es wird mit Wasser gewaschen, um die anhängende Säure abzuscheiden, dann erwärmt, um das Wässerige zu entfernen, und endlich filtrirt. Nun hat man ein Oel von untadelhafter Brenn- und Leuchtfähigkeit.

Der sich bei diesem Oelreinigen absondernde Satz, der sogannte „Oelsatz", ist eine dicke schwarze Masse und so sauer, daß sie in hölzernen Gefäßen gar nicht aufzubewahren ist. Von den damit gefüllten Fässern springen schnell die Bänder ab, und das Faß fällt auseinander. Dies war die Ursache, daß man sich dieses Satzes stets schnell zu entledigen suchte und ihn gewöhnlich in's Wasser warf. Die Folge davon war ein weitverbreitetes Fischesterben, und die Polizei mußte sich endlich darein legen. Nun erging an Schreiber dieses die Frage, wie dieser Satz nicht nur unschädlich zu machen, sondern vielleicht auch gar noch nützlich zu verwenden sei.

Meine Versuche damit, es war vor 25 Jahren, fielen günstig aus, und da damals das Gas und andere Leuchtstoffe (wesentliche Oele) noch nicht dem Rübölverbrauch Abbruch thaten, so war dies um so erwünschter, weil von diesem Oelsatz große Mengen fast umsonst zu haben waren.

Die Art der Zugutemachung dieses Oelsatzes ist folgende. Zunächst zeigt ein Durchkneten mit warmem Wasser, daß sich damit eine große Menge Schwefelsäure abscheiden, gleichsam auswaschen läßt. Was dann zurückbleibt, ist eine innige Verbindung von Farbstoff, Schleimstoff und Oel mit Schwefelsäure. Diese sind nur auf chemischem Wege von einander zu trennen, so daß man einen Stoff hinzubringen muß, der ein besonderes Streben hat, sich mit der Schwefelsäure zu verbinden, also eine Basis. Diese ist Kalk oder Bittererde, altes Eisen, auch Zinkasche, wenn sie zu haben ist.

Dies Alles bewerkstelligt man am zweckmäßigsten mit Hilfe des Dampfes. Die Dämpfungsvorrichtung, wie sie früher beim Entfetten der Dochtabschnitzel und der Grieben angegeben, findet auch hier Anwendung. Man füllt den Bottich zum vierten Theil mit Oelsatz und läßt Dampf einströmen. Das aus der Verdichtung des Dampfes entstehende Wasser nimmt schnell die Schwefelsäure auf, so daß man in den ersten Stunden schon eine ziemlich starke Säure durch einen unten angebrachten Hahn abziehen kann. Später erhält man eine schwächere Säure, und endlich ist man genöthigt, Wasser zuzusetzen, um damit weiter zu dämpfen, und so möglichst alle Säure zu entfernen. Dann wirft man Stücken Kalkstein oder kohlensaure Bittererde hinein, die unter dem Namen Magnesit im Handel zu haben ist, und fährt dann mit dem Dämpfen fort.

Nun wird dem Satz die letzte Schwefelsäure entzogen, indem sich entweder schwefelsaurer Kalk oder schwefelsaure Bittererde bildet. Da die letztere ein leicht auflösliches Salz ist, so läßt sie sich leicht von dem öligen Rückstand scheiden, was bei Anwendung von Kalk wegen der Schwerauflöslichkeit seiner schwefelsauren Verbindung nicht so gut geht. Auch ist diese ohne Werth, indeß das Bittersalz verkäuflich ist. Aehnliche verkäufliche Salze erhält man bei Anwendung von altem Eisen oder Zinkasche. Auch diese entziehen leicht die letzten Antheile Säure und bilden verkäuflichen Eisen- oder Zinkvitriol.

Der nun entsäuerte Oelsatz giebt mit Potasche versetzt eine ganz vortreffliche Wagenschmiere. Das Verhältniß ist

20 Pfund Potasche in
50 Pfund Wasser gelöst mit
100 Pfund entsäuertem Oelsatz.

Mit ätzender Kali- oder Natronlauge giebt der Satz einerseits eine weiche, andererseits eine harte Seife. Dieselben sind zwar grünlichschwarz von Farbe, reinigen aber unter starkem Schäumen sehr gut und riechen nicht so übel, wie die bekannten schwarzen Seifen aus Thran und Hanföl.

Liegt es Einem daran, aus dem entsäuerten Satz das Oel für sich abzuscheiden, so muß man ihn stark erhitzen, etwas verkühlen lassen und dann auspressen. Die verkohlten Farb- und Schleimtheile bleiben dann im Preßbeutel zurück.

Beim Destilliren dieses Satzes aus einer Retorte im Sandbade machte ich die überraschende Beobachtung, daß das Uebergehende in der Kälte erstarrte. Dies rührte von einem Fettstoff her, der Aehnlichkeit mit der Stearinsäure aus dem Talge hat. Durch Pressen konnte er von dem flüssigen Oel getrennt werden. Dies ist merkwürdig, weil gewöhnliches Rüböl, auf ähnliche Weise destillirt, keinen solchen festen Fettstoff ausgiebt. Es muß die Behandlung mit Schwefelsäure vorangehen. Später wurde dies auch von Anderen bei anderen Oelen beobachtet, und man hat es jetzt mit dieser Umwandlung so weit gebracht, daß auf diesem Wege erzeugte Lichte im Handel zu haben sind.

Auf fett- und wachsartige Stoffe, womit wir im Häuslichen verkehren, ist die Schwefelsäure von sehr verschiedener Wirkung. Manche werden dadurch gänzlich umgeändert oder zerstört, andere wieder gar nicht angegriffen.

Zwei auffallende Beispiele geben Wachs und Paraffin. Erwärmt man reines Wachs mit rauchender Nordhauser Schwefelsäure, so tritt bald unter starkem Aufschäumen eine vollständige Zersetzung

setzt werden, geeignete Vorschläge zu machen, Beschlüsse zu fassen, was weiter zur Hebung der Rindviehzucht in Schlesien zu thun ist, insbesondere auch durch Verbreitung richtiger Züchtungsgrundsätze. Letzteres kann nur erfolgen nach gewonnener Kenntniß des vorhandenen Zuchtmaterials, des Zustandes, in welchem sich dasselbe zur Zeit befindet, bei tiefem Eingehen und Verständniß zugleich der zu züchtenden Thiergattung in ihrem Normalzustande. Und schließlich, um bei der Wahl eines Zuchtthieres nicht zu irren, um beurtheilen zu können, ob der Erfolg der Züchtung, die in dem zum Verkauf gestellten Thiere uns entgegentritt, Resultat einer zufälligen Zeugung, oder durchdachter Erziehung ist, — letzteres allein entscheidet, — so ist es auch in Bezug hierauf ebenso nothwendig, als wünschenswerth, bei Beschickung des Marktes nicht allein darauf zu sehen, daß die aufgestellten Thiere verkauft werden sollen, sondern vielmehr auch darauf, daß durch deren Zusammenstellung ein vollständiges und getreues Bild der Heerde gegeben wird, aus der sie stammen. Das wird unter Umständen den Aussteller reichlich entschädigen für die unerläßlichen Mehrkosten, welche er durch den Transport selbst nicht verkäuflichen Viehes sich verursacht. Man wird, wie gesagt, wissen, wo man in Zukunft das benöthigte Zuchtmaterial findet. Und diesen Gesichtspunkt festhaltend, so kann es wirklich nicht mehr darauf ankommen, über die Höhe der beschlossenen Standgelder zu feilschen, denn etwaige Ueberschüsse fließen ja in denselben Säckel zurück, woher sie gekommen, wenn jeder Aussteller, wie wohl zu erwarten steht, sich die Mitgliedschaft des Vereins gegen Zahlung Eines Reichsthalers an bekannter Stelle erwirbt.

v. Schmidt, Schriftführer des schlesischen Thierzucht-Vereins.

Ueber die Ursachen der krankhaften Veränderungen der Kuhmilch.

Vortrag des Kreis-Thierarzts Hartmann in der Sitzung des landw. Vereins zu Rybnik, am 18. Februar 1863.

(Schluß.)

Die rothe Milch, oder das Blutmelken. Der Fehler entsteht auf zweifachem Wege; entweder dadurch, daß der Blutfarbestoff aus dem Blute der Milch beigemischt ist, oder daß Pflanzenfarbestoffe in dieselbe übergehen. Die nach mechanischen Verletzungen des Euters vorkommende Beimischung von wirklichem Blute ist leicht zu erkennen und zu beseitigen; ebenso, wenn das Blutmelken beim Milzbrand und Blutharnen vorkommt. Zur Erkennung des Blutmelkens und zur Unterscheidung desselben von der Beimischung von wirklichem Blut dient die gleichmäßig rothe Färbung und das Nichtvorhandensein von Blutgerinnsel, das nach Verletzungen des Euters nie fehlt. Zur Unterscheidung, ob Blutfarbestoff oder Pflanzenfabestoff die rothe Farbe bewirkt, dient der Umstand, daß im ersten Falle sich in dem Gefäß, in welchem Milch zum Gerinnen hingestellt worden, ein etwas dunkler Bodensatz bildet, was bei dem Rothfärben durch Pflanzenfarbestoffe nicht der Fall ist. Von den Pflanzen, welchen man eine rothfärbende Wirkung auf die Milch zuschreibt, liegen die meisten Beispiele von Galium rubicoides und Galium boreale und von der Rubia vor, wenn dieselben mit dem Heu genossen wurden. Auch durch Schimmel affizirte Leguminosen sind zu beschuldigen. Zur Beseitigung der rothen Farbe geben die Ursachen die Mittel an die Hand. Während es in dem einen Falle nur des Aussetzens des Futters, welches die genannten Pflanzen beigemengt enthält, bedarf, wird es im andern Falle einer örtlichen Behandlung des Euters, und im dritten auch die Blutgefäße zusammenziehender, gerbstoffhaltiger Mittel bedürfen.

Die blaue Milch, oder das Blauwerden der Milch. Keiner von allen Milchfehlern hat die Aufmerksamkeit der Landwirthe und Thierärzte, wegen des häufigen Vorkommens, so sehr auf sich gezogen, als das Blauwerden der Milch. In der gleich nach dem Melken scheinbar ganz gesunden Milch nimmt etwa 24 Stunden später, während des Gerinnungsprozesses, die Sahne stellenweise eine etwas trübe, glanzlose Beschaffenheit an und bildet sich alsbald die blaue Farbe an mehr oder weniger großen Stellen aus, deren Grenzen grünlich schimmern.

Allmälig vergrößern sich diese Stellen, sowohl auf der Oberfläche, als in der Tiefe, bis die ganze Milch durchblaut ist. Von den vielen Ansichten über den Vorgang bei der Blaufärbung und über die Ursachen genügt es, die jetzt geltende und jedenfalls richtige zu erwähnen. Das Blauwerden besteht nach dieser in einem eigenthümlichen, mit der Bildung eines blauen Farbestoffes verbundenen Umsetzungsprozesse, dessen Sitz der Käsestoff ist und der, zunächst durch Säurebildung und Gährung der Milch angeregt, im ferneren Verlaufe sich durch Bildung eines Alkali und durch Verflüssigung des Käsestoffs charakterisirt. Mit diesem Umsetzungsprozesse ist zugleich die Entwickelung von Infusorien (Monaden und Vibrionen) und Pilzen verbunden. Das zu Grunde liegende Ferment bewirkt, der gesunden Milch zugesetzt, denselben Umwandlungsprozeß. Auch eine Emulsion von Mandeln oder Eibischschleim und andere Stoffe können durch geringen Zusatz in denselben Prozeß versetzt werden. Dieses Ferment kann sich unter Umständen in die Luft erheben und in anderer gesunder Milch das Blauwerden hervorrufen. Nicht zu übersehen ist, daß die Milch, je nach ihrer Beschaffenheit, eine verschiedene Disposition zum Blauwerden in sich trägt, die ihrerseits wieder durch einen Zustand der betreffenden Kuh bedingt zu werden scheint. Wenigstens glaube ich mich zu dieser Behauptung durch bei meinen Versuchen gewonnene Resultate berechtigt. So ereignet es sich häufig, daß nur die Milch von einer Kuh blau wird, während die der übrigen gesund bleibt, obgleich alle Milch an demselben Orte aufbewahrt wurde. Von den Krankheiten, welche die Thiere disponirt machen, werden vornehmlich gastrische Leiden als Ursache anzuklagen sein. Von den äußeren Einflüssen sind es besonders schwüle Luft, Temperaturveränderungen oder feuchte und dumpfige Aufbewahrungsorte, oder Verunreinigungen der Milch durch thierische Substanzen und endlich der Genuß einzelner versäuerter Pflanzen (Equisetum), die zum Blauwerden Veranlassung geben. Die dagegen anzuwendenden Mittel sind die bitteren adstringirenden mit Säure und Chlorkalk. Ich habe eine gründliche Reinigung aller Milchgefäße und der Aufbewahrungsorte der Milch mit Chlor anwenden lassen, den Kühen innerlich den Chlorkalk gegeben und dadurch in allen Fällen den Uebelstand beseitigt. Auch kann man zur Verhinderung des Blauwerdens der Milch dieselbe durch einen Zusatz von einem Theelöffel gesunder Buttermilch auf ein Quart zur schnellen Gerinnung bringen und das Blauwerden verhindern.

Das Gelbwerden der Milch wird, analog dem Blauwerden, durch die Bildung eines Infusoriums veranlaßt.

Das Gelbmelken dagegen hängt von dem Genuß geblicher Pflanzen, wie der Butter- oder Dotterblume, Caltha palustris, die ja vielfach absichtlich zu diesem Zweck gesammelt und gebrüht verfuttert wird, ab und fällt mit der sogenannten Maibutter zusammen.

Als eine zu den Milchfehlern in Beziehung stehende Erscheinung dürfte auch

das Nichtbuttern der Sahne hier noch zu erwähnen sein. Veranlassung zu diesem in manchen Milchwirthschaften oft sehr lästigen Fehler giebt eine fehlerhafte Säuerung der Sahne, oder eine zum Buttern ungeeignete Temperatur derselben. Zum Beweise für die erste Behauptung dient der Nutzen eines Zusatzes von Schwefelsäure, oder, in Ermangelung dieser, gewöhnlichen Essigs, oder das Binden der übermäßigen Säure durch Zusatz von kohlensaurem Natron; zum Beweise für die letztere: die Erwärmung der Sahne in warmem Wasser, oder die Abkühlung derselben.

Zum Schluß sei noch des Schimmels in der Milch gedacht, der in den buntesten Farben durch Pilzbildung entsteht, über deren Bildung die Ansichten noch auseinandergehen.

Ueber landwirthschaftliche Maschinen.

Gute und gleichzeitig billige Maschinen sind ein großes Bedürfniß der neueren Landwirthschaft, die, je mehr sie ein Gewerbe geworden ist, welches, bei den fortwährend sinkenden Handelsschranken, die Konkurrenz mit aller Welt auszuhalten hat, immer mehr die Wichtigkeit des Spruches: „Zeit ist Geld", erkennt.

Die deutschen Landwirthe waren in dieser Beziehung bis jetzt sehr schlecht gestellt; während ihre Produkte, von keinem Einfuhrzoll geschützt, die Konkurrenz mit allen billiger produzirenden Ländern, in Schlesien z. B. Ungarn und Polen, auszuhalten hatten, deren Produkte sich beim Transport nach den Ostseehäfen noch besonderer Bevorzugungen auf den Eisenbahnen erfreuten, mußten sie den durch hohe Einfuhrzölle geschützten heimischen Fabriken viel höhere Preise für landwirthschaftliche Geräthe zahlen, als der englische Landwirth, der dem Weltmarkte so nahe steht, mit großen Kapitalien arbeitet und für seine Produkte stets die höchsten Preise erzielen kann, zahlte.

Theilweise auf Veranlassung des Unterzeichneten hat das schlesische Oberbergamt, von dem Handelsministerium auf das bereitwilligste unterstützt, es übernommen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

Auf der Londoner Ausstellung wurden durch den königl. Berghauptmann Dr. Huyssen mit meiner Unterstützung Modelle einiger einfachen landwirthschaftlichen Geräthe, anerkannt vorzüglicher Konstruktion und praktischer Brauchbarkeit, ausgewählt, dieselben dem königlichen Hüttenamte Malapane, welches wegen seines vortrefflichen Eisens und der Genauigkeit seiner Arbeit berühmt ist, übergeben und von diesen vervielfältigt.

Am 7. März d. J. fand in Gegenwart des Berghauptmann Dr. Huyssen, des für diese Angelegenheit sich auf das Lebhafteste interessirenden königl. Bergassessor Ulrich, des Amtsrath Mentzel aus Guttentag, eines unserer praktischsten Oekonomen, und mehrerer anderer Sachkenner aus dem Oppelner, Lublinitzer und Gr.-Strehlitzer Kreise eine Prüfung dieser Maschinen statt, die zur allgemeinen Befriedigung ausfiel, und bei welcher der königl. Berghauptmann die für uns Landwirthe außerordentlich erfreuliche Mittheilung machte, daß die Maschinen zu den englischen Fabrikpreisen und zum Theil auch darunter würden geliefert werden können, wenn die Nachfrage nach denselben in hinreichendem Maße stattfände.

Die jetzt vorhandenen Modelle bestehen aus zwei verschiedenen Siedeschneidemaschinen nach Richmond und Chandler, von denen wir namentlich auf die eine aufmerksam machen, welche, nur 16 Thlr. 20 Sgr. kostend, nicht allein für detachirte Vorwerke, sondern auch für alle Bauerwirthschaften von hohem Werthe ist. Ferner sind vorhanden Rübenschneidemaschinen, Musmaschinen, Howard's Patent-Pflug Nr. 3, amerikanische Patent-Pferderechen aus schmiedeeisernen Röhren, der Patent-Pferderechen nach Howard, ganz vorzügliche Heuwender ebenfalls nach Howard, vorzügliche Jäter und eine Patent-Pferdehacke, sowie eine ganz außerordentlich praktische, transportable Dreschmaschine, die in einer halben Stunde an jedem beliebigen Ort aufgestellt werden kann und vorzüglich drischt.

Die Fabrik wird aber auch, sobald irgend ein allgemeiner Wunsch sich ausspricht, noch andere englische Geräthe bewährter Konstruktion kommen lassen und dieselben zu den Fabrikpreisen Englands liefern.

Es liegt im wohlverstandenen Interesse der schlesischen Landwirthe, dies Unternehmen zu unterstützen und durch zahlreiche Bestellungen die Fabrik in den Stand zu setzen, den gefaßten Plan auch durchzuführen; sobald dies ermöglicht ist, müssen alle anderen Maschinenfabriken dem gegebenen Beispiel folgen.

Den königlichen Behörden, namentlich dem Handelsministerium, dem Ober-Bergamt zu Breslau und dem Hüttenamte zu Malapane, aber sind wir zu aufrichtigem Dank verpflichtet, daß sie auf eine so liberale, der Staatswerke wahrhaft würdige Weise die Landwirthschaft zu unterstützen bemüht sind.

M. Elsner von Gronow.

Merkwürdiger Instinkt der Bienen.

Die Bienenzüchter erkennen fast einstimmig an, daß der krystallisirte oder feste Honig für die Bienen von keinem Nutzen ist, weil sie nichts damit anzufangen vermögen. Wir halten nun aber diese Annahme für wenig gegründet und glauben, daß sie nur deswegen Anklang gefunden hat, weil man am Schlusse des Winters mitunter von diesem harten Honig Einiges auf den Ständern der Bienenstöcke vorfindet und trotzdem Bienenkolonieen dabei vor Hunger sterben sieht, weil ihnen der harte Honig keine Nahrung gewährt. Das beweist doch nun aber nichts anderes, als daß die Bienen, welche nicht ausfliegen können, nicht im Stande sind, sich dasjenige Element zu verschaffen, welches ihnen den Honig zugänglich machen könnte, nämlich das Wasser. Diese Behauptung ist nichts weniger als gewagt. In der That kann man nach harten Wintern, in Folge deren die Krystallisation des Honigs eingetreten ist, gleich bei den ersten Ausflügen der Bienen bemerken, daß sie zum Theil ganz durchnäßt wieder zurückkehren. Die Bienen suchen sich also Wasser, um ihren hartgewordenen Honig aufzulösen und ihn dadurch zur Ernährung für sich geschickt zu machen. Man sieht dann auch nach dieser Zeit nicht mehr diese kleinen Häufchen kandirten Honig auf dem Boden der Stöcke liegen. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Bienen die stehenden Gewässer stinkender Sümpfe dem klaren fließenden Wasser vorziehen. Sie scheinen also chemische Kenntnisse zu besitzen, durch welche sie veranlaßt werden, jene Art Wasser wegen gewisser darin enthaltener Salze vorzuziehen, welche zur Auflösung des Honigs besser dienen. Es zeigt sich dabei wieder, daß ein wahrhaft merkwürdiger Instinkt den Thieren die Stelle der Vernunft ersetzt.

(Nach D. Huillon im „Agriculteur".)

Zur Insekten-Vertilgung.

Herr Oberforstmeister v. Pannewitz hat in seinem Aufsatze in Nr. 11 dieser Zeitung das Anbringen von Kunstnestern für Staare (Staarmesten), welche im Riesengebirge häufig in Gebrauch sind, wieder in Anregung gebracht und empfohlen. In unserer Zeitung ist die Nützlichkeit der Staare zur Insektenvertilgung bereits besprochen worden. Wir wiederholen, daß Modelle zu Kunstnestern gegen portofreie Einsendung von 15 Sgr. durch den Herrn Oberförster Haaß zu Giersdorf bei Warmbrunn geliefert werden.

Die Redaktion.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 23. März. [Adresse der jüngeren Landwirthe an den Herrn Minister für landw. Angelegenheiten. — Vorlesungen am landwirthschaftl. Lehrinstitute in Berlin im bevorstehenden Sommer-Semester. — Mikroskop von Engell u. Co. — Urtheile über Ansichten von Liebig's Viehversicherungen. — Theorie und Praxis.] „In dem hiesigen Vereine „jüngerer Landwirthe" (zu denen übrigens u. A. auch Amtsrath Gumprecht gehört) ist im Verlaufe der letzten Woche eine Adresse an den Minister

---

desselben ein und es bleibt als Rückstand eine schwarze gallertartige Masse.

Hat man verhältnißmäßig viel Schwefelsäure angewendet, so entsteht eine gleichförmige braunschwarze Flüssigkeit, auf deren Oberfläche sich nichts Oelartiges sammelt und die sich mit Wasser ohne Abscheidung eines solchen vermischen läßt.

Behandelt man nun auf gleiche Weise das reine Paraffin mit rauchender Schwefelsäure, so erfolgt von alle diesem nichts. Dieser Fettstoff schmilzt auf der heißen Säure, ohne von ihr aufgelöst oder verändert zu werden. Selbst seine Farblosigkeit wird dadurch nicht getrübt. Nur dann, wenn er mit anderen Stoffen versetzt ist, über die die Schwefelsäure Gewalt hat, geschieht dies. So namentlich mit dem Wachs, das auch in Berührung mit Paraffin diejenigen Veränderungen erleidet, die ich oben angegeben.

Da nun jetzt das Paraffin im Handel weniger kostet, als das weiße Wachs, und von Betrügern dazu benutzt wird, das Wachs damit zu verfälschen, so hat man in der rauchenden Schwefelsäure ein gutes Mittel, das Paraffin im Wachs zu entdecken. Sie bewirkt, damit erwärmt, sehr bald die Trennung beider. Das Wachs geht beim Erhitzen in die Säure über, und das Paraffin scheidet sich aus und kann nach dem Erkalten als feste Masse abgenommen werden.

Talg wird durch rauchende Schwefelsäure in ähnlicher Weise verändert, wie Wachs. Ebenso Stearin. Da nun jetzt noch beide wohlfeiler sind, als Paraffin, so könnten diese zum Verfälschen des Paraffin benutzt werden. Auch hier würde die Schwefelsäure das Mittel sein, ihr Dasein darin nachzuweisen.

Auf Harze wirkt die Schwefelsäure auflösend und zersetzend. Bis dahin ist mir kein Fall bekannt, daß dies Verhalten zu einer nützlichen Umwandlung der Harze Anlaß gegeben hätte; etwa der Fall ausgenommen, daß Bernsteinspäne, mit Zusatz von Schwefelsäure destillirt, mehr Bernsteinsäure ausgeben, als wenn's ohne Schwefelsäure geschieht.

In der Haushaltung ist die harzauflösende Kraft der Schwefelsäure insofern von Nutzen, als man mittelst ihrer werthvolle Glasgefäße reinigen kann. Oft wurden mir fein geschliffene Flaschen zum Reinigen übergeben, in denen sich der harzige Rückstand eingetrockneter wohlriechender Oele befand. Mit Lauge hatte man ihn nicht zu entfernen vermocht. Ich goß die Flaschen voll starker Schwefelsäure. Nach 24 Stunden war die Säure braun geworden und das Harz hatte sich in eine dunkelbraune Masse verwandelt, die sich durch Wasser leicht beseitigen ließ.

Seit man Wege kennen gelernt hat, das Porzellan wohlfeiler darzustellen, hat man aus demselben auch Gefäße geringerer Art, z. B. Kruken, verfertigt. Sie haben vor Glasflaschen den Vorzug, daß sie einen guten Puff vertragen können und das lebendigste Bier sie nicht zu sprengen vermag. Auch bedient man sich solcher weißer Porzellankruken zur Milchversendung. Es ist nicht zu leugnen, daß das äußere reinliche Aussehen derselben etwas Empfehlendes hat, und es beschleicht Einen bei ihrem Anblick bewußtlos die Meinung, als müsse das äußerlich so saubere Gefäß auch dem entsprechend im Innern beschaffen sein.

Dies ist leider nicht immer der Fall, aus dem einfachen Grunde, daß der Krukenspüler nicht in die Kruken hineinsehen kann (er müßte sich denn eines sog. Augenspiegels bedienen), und daß das Verunreinigende oft so fest angetrocknet, auch wohl in Wasser unauflöslich ist, daß der Arbeiter seinen Zweck erreicht zu haben glaubt, weil das Spülwasser sich nicht mehr färbt oder trübt. Und dennoch ist die Kruke nicht rein.

Man befindet sich also hier stets in einer unbehaglichen Ungewißheit, und diese ist die Schuld, daß der Gebrauch weißer Porzellankruken kein allgemeinerer geworden. Aber auch hier ist Hilfe möglich, und nach dem, was wir bereits von der Schwefelsäure wissen, ist es außer Zweifel, daß diese sie gewähren kann.

Um zunächst zu erfahren, ob eine Porzellankruke rein sei, stelle man sie in gelinde Wärme, um möglichst das Wasser zu entfernen, gieße einige Lothe ganz farblose Schwefelsäure hinein und wende die Flasche fleißig um. Hierauf gieße man die Säure in ein Weinglas. Ist sie gefärbt, so war die Kruke nicht rein. Spült man nun die Kruke mit Wasser, trocknet sie durch Erwärmung und wiederholt denselben Versuch mit neuer farbloser Schwefelsäure, so wird man meistens finden, daß sie nun auch farblos bleibt, die Kruke also schon durch einmaliges Behandeln mit der Säure rein geworden ist.

Bei Porzellankruken, die zur Milchversendung dienen und täglich im Gebrauch sind, wird man im Ganzen wohl dieser Probe und Reinigungsart überhoben sein, besonders wenn, wie es sein soll, die Kruken vorher jedesmal sorgfältig mit Natronlauge gereinigt werden, und wenn ein richtiger Wechsel der Kruken stattfindet. Dies ist aber nicht immer der Fall. Oft werden Kruken, die im Winkel vergessen worden, eingeschoben; sie sind nicht so leicht wie jene zu reinigen; kurz, die Ungewißheit ist da.

Hier gilt es nun, von der Schwefelsäure Gebrauch zu machen. Besonders aber gilt es bei Kruken unbekannten Herkommens, die man in Versteigerungen erstanden. Diese können alles Mögliche enthalten haben und noch enthalten, und nur durch eine umfassende Anwendung der Schwefelsäure wird man in den Stand gesetzt werden, sie ohne Bedenken in seinem Nutzen zu verwenden.

Unter dieser umfassenden Anwendung verstehe ich die Anwendung von mehr Schwefelsäure als einiger Lothe. Solche unbekannte, verdächtige Kruken müssen, um sie zu reinigen, ganz mit Schwefelsäure gefüllt werden, und dieselbe muß längere Zeit darin bleiben. Wenn sie ihre Wirkung gethan hat, gießt man sie in eine zweite Kruke, dann aus dieser in eine dritte, vierte und so fort, bis die zu dunkle Farbe der Säure anzeigt, daß man sie durch neue ersetzen muß.

Die gebrauchte Säure ist durch Verdünnen mit Wasser zu reinigen, indem sich dann der aufgelöste Schmutz niederschlägt. Sie kann dann noch zu allerlei gebraucht werden, wozu man verdünnte Säure nöthig hat, z. B. zum Füllen der Döbereiner'schen Feuerzeuge.

(Schluß folgt.)

für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angeregt worden, in welcher der Wunsch nach einer landwirthschaftlichen Akademie ausgesprochen und der Herr Minister gebeten werden sollte, auf die Errichtung eines solchen Instituts hier am Orte hinwirken zu wollen." So berichtet die „Vossische Zeitung" vom 21. dieses Monats. Dieser Bericht fährt ferner fort: „Es ist dies um so überraschender, wenn man erfährt, daß schon vor mehr als einem Dezennium das landwirthschaftliche Ministerium das Bedürfniß einer Akademie anerkannt, den Petenten aber damals erklärt hat, nicht in der Lage zu sein, um zu diesem Zwecke die etwaigen Fonds flüssig machen zu können. Der Kostenpunkt erscheint aber im Verhältnisse zur Wichtigkeit der Sache zu gering, als daß deshalb die ganze Angelegenheit ad calendas graecas verschoben werden sollte, zumal die ausgezeichnetsten Celebritäten an der Universität und deren Instituten, ja sogar Privatdozenten aus Liebe zur Sache erklärten, die einschlagenden Vorlesungen an der neu zu errichtenden Akademie gratis halten zu wollen." Schwerlich hat wohl Jemand ein Recht, es Anderen zu verdenken, wenn sie hierin irgend Etwas überrascht werden, und „jüngere Landwirthe" pflegen überdem diesem Gemüthseindrucke noch mehr ausgesetzt zu sein, als andere Menschen; ich selbst aber bin in diesem Falle darüber erstaunt, und Sie sind es wahrscheinlich ebenfalls, daß man bei dem Allen darauf vollständig zu vergessen scheint, daß hier ein mit der Universität verbundenes landwirthschaftliches Lehrinstitut wirklich existirt und erst ganz vor Kurzem die Vorlesungen veröffentlicht worden, welche im Sommer-Semester dieses Jahres an demselben werden gehalten werden. Freilich, beim Lesen des Verzeichnisses dieser Vorlesungen werden sich auch „ältere Landwirthe" wohl ein wenig wundern, überrascht aber werden sie nicht mehr sein. Wie ich höre, konnten Thierzucht und Thierheilkunde nicht in die Reihe der Vorlesungen aufgenommen werden, weil keine Lokale zu diesen Vorlesungen zu Gebote standen, und ähnlich ist es wohl auch mit Anderem gegangen. Genug, die Objekte der gesammten Vorlesungen im Sommer-Semester sind: Ackerbau und englische Landwirthschaft (Dr. Thaer 4 Stunden wöchentlich), Physik mit Anleitung zu agrikulturchemischen Untersuchungen (Prof. Eichhorn, beziehungsweise 3 und 6 Stunden), landwirthschaftliche Botanik (Dr. K. Koch, 4 Stunden), über Bauanlagen und den Betrieb landwirthschaftlicher Gewerbe (Prof. Manger, 2 Stunden), Entwerfen und Zeichnen landw. Gebäude (Prof. Manger, 6 Stunden). Gewiß erlassen Sie mir, auseinanderzusetzen, wie es möglich sei, daß man kein Lokal für jene Vorlesungen gefunden habe; aber ich glaube, Ihnen versichern zu dürfen, daß das große Publikum gewöhnlich in solchen Fällen Denjenigen Vorwürfe zu machen pflegt, welche dieselben am wenigsten verdienen. — In den naturwissenschaftlichen, polytechnischen und anderen hiesigen Gesellschaften hat während der letzten Wochen ein neues Mikroskop nebst einer Sammlung von Präparaten des Instituts von Engell u. Co. vieles Aufsehen erregt und Anerkennung gefunden. Das neue Mikroskop ist in derselben Weise zu handhaben wie ein Opernglas oder Stereoskop. Die Vortheile, welche dadurch zu erreichen sind, bedürfen kaum einer Erläuterung. Die schwierige Handhabung des bisherigen Mikroskopes hat seiner größeren Verbreitung und vielseitigeren Verwendung offenbar sehr im Wege gestanden. Durch die neue Einrichtung scheint ein ganz neuer Abschnitt für den Gebrauch dieses wichtigen Instrumentes eingetreten zu sein. Das Institut von Engell u. Co. befindet sich in Bern; leider bin ich außer Stande, über den Preis des Instrumentes zu berichten. — Unglaublich ist es, wieviel Banales in den Vereinsversammlungen hier oft neben Gutem zu Tage gefördert wird; der Zweck des Besuches derselben ist leider nur zu selten Förderung der Sache, sondern gewöhnlich Förderung der Person. Man thut deshalb wohl, die in den Zeitungen über diese Versammlungen gebrachten Berichte mit großer Reserve zu lesen, worin man übrigens leicht einige Fertigkeit erhält, sobald man erst hier rücksichtlich dieser Bestrebungen einigermaßen orientirt ist. So sprach neulich Professor Schultz-Schultzenstein in der Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues Urtheile über Ansichten von Liebig's aus, welche eben nur in einem jener vorberegten Motive eine Erklärung allenfalls finden lassen. Filly vertheidigte den Angegriffenen, „ohne gerade" wie der Zeitungsbericht sagt, „v. Liebig in allen seinen Behauptungen vertreten zu wollen." Nun, ein wenig Bescheidenheit ziert Jedermann; dennoch muß man nicht unterschätzen, was es gerade in diesen Kreisen hier heißt, wenn der Kleine sich unterfängt, anderer Meinung zu sein als der Große. — Das Gerücht, daß man im Begriffe ist, hier eine Viehversicherung, auf Gegenseitigkeit begründet, in's Leben zu rufen, erinnert mich an einen aus Breslau vom 22. Februar datirten Artikel über diesen Gegenstand, welchen Sie in Nr. 92 der Berliner Börsenzeitung finden. Dieser Artikel enthält Vieles, was Alle beherzigen sollten, welche in solcher Angelegenheit etwas thun wollen; aber es ist unglaublich, wie schwer gerade die sogenannten Praktiker den aus der Erfahrung geschöpften Lehren zugänglich sind; sie halten jede Lehre für „unpraktisch", und doch kann es kaum etwas „Praktischeres" geben, als sich die Erfahrungen Anderer zur Lehre dienen zu lassen. Der Grund dieses wiederholten Verkennens liegt wohl zumeist darin, daß noch immer sehr verwirrte Ansichten über den Begriff von Praxis herrschen. Ueber die Auffassung ist man zwar im Allgemeinen nun schon fort, daß dazu sehr wenige und in ihrer Farbe an jene Königin erinnernde Wäsche gehöre, welche durch ihr Gelübde den ihrem Körper am nächsten befindlichen Bekleidungsgegenstand geschichtlich machte; auch hält man nicht mehr sonstige Erfordernisse für unvereinbar mit der sogenannten Praxis, welche untrennbar von einer gewissen geistigen Bildung sind; aber der Begriff von „Praxis" hat sich in anderer Weise verirrt, welche nicht minder gefährlich — doch nein, das ist eine falsche Bezeichnung — ich wollte vielmehr sagen: welche nicht minder bequem für Gedankenfaulheit und Indifferentismus ist, als die frühere Auffassung einer materiellen Richtung zusagte. Diese hatte damals aber eine gewisse Berechtigung, während für jene dasselbe jetzt keineswegs mehr der Fall ist. Vielleicht giebt diese Behauptung Manchem Veranlassung, eigene Anschauungen rücksichtlich des besprochenen Gegenstandes ein wenig Revue passiren zu lassen, und da ich in so nützlicher Beschäftigung Niemanden stören will, glaube ich schleunigst schließen zu müssen. Kr.

Vereinswesen.

Der landwirthschaftliche Verein im Riesengebirge

hielt seine dritte diesjährige Sitzung zu Hirschberg den 5. März d. J. Ein neues Mitglied wurde aufgenommen und ein Mitglied angemeldet.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Prüfung einer Centrifugal-Säemaschine im Saale des Gasthofes zu den drei Bergen vorgenommen und dazu Gerste verwendet. Der Versuch, selbst wenn man die Ungunst der Räumlichkeit abrechnet, befriedigte nicht die Erwartungen, da es schien, daß der Same zu weit geschleudert würde, daher den Einwirkungen des Windes zu sehr ausgesetzt sei, wodurch auch eine Beeinträchtigung der Gleichmäßigkeit bei der Aussaat herbeigeführt wird. Da jedoch diese von einem Säemann tragbare Maschine namentlich für das Gebirge sehr anwendbar erscheint und die Mängel durch zweckmäßige Vorrichtung leicht zu beseitigen sein dürften, werden zwei Vereinsmitglieder nochmals Versuche im Freien anstellen und über das Ergebniß später berichten.

Hierauf wurde vom Hrn. Gutspächter Simon aus Seiffersdorf ein Vortrag:

„Ueber die Verhinderung der Bodenabschwemmung an steilen Hängen",

gehalten, und er verdeutlichte seinen Vortrag durch einen von ihm ausgeführten und klar aufgezeichneten Plan. Dem Uebelstande der Abschwemmung soll dadurch vorgebeugt werden, daß dem Wasser durch Abkürzung seines Laufes die wegschwemmende Gewalt genommen wird, und es wird außer der Anlage von Wasserfurchen an der Oberfläche noch die Errichtung von unterirdischen Abzügen, Fontanellen genannt, empfohlen. Sie sollen $1\frac{1}{2}$ Fuß breit, 3 Fuß tief angelegt werden. Auf der Sohle läuft ein 2zölliges Drainrohr, an den Stößen gut mit Steinen versehen; hierauf kommt eine Schicht von 1 Fuß faustgroßer Steine, auf diese 1 Fuß Feldsteine, die endlich mit 1 Fuß gutem Boden bedeckt werden. Der noch übrige Boden wird längs der Fontanelle so angehäuft, daß er dem herabströmenden Wasser einen Damm entgegensetzt, wodurch dasselbe genöthigt wird, in die Fontanellen einzusickern und unterirdisch abzulaufen. In wohl überlegter Motivirung empfiehlt der Vortragende, je nach der Steilheit diese Fontanellen so anzulegen, daß sie das abfließende Wasser in seinem Flusse unterbrechen, ihm also dadurch die Strömung, mithin die Kraft, Boden abzuschwemmen, benehmen, wodurch endlich die unterirdische Ableitung bewerkstelligt wird.

In der Debatte wurde auf die Kostspieligkeit hingewiesen, wenn das Drainiren mit Steinabzügen in Verbindung kommt, und bemerkt, daß die Ausführung nur dort möglich sei, wo viele Steine in der Nähe vorräthig sind. Da die Kosten für die laufende Ruthe ohngefähr 9 Sgr. betragen, wird sich die Ausführung nicht auf große Flächen erstrecken können. Anerkannt wurde, daß für Wiesen diese Fontanellen mit Erfolg anstatt der offenen Gräben angelegt werden können. Da Herr Simon die Zweckmäßigkeit der Fontanellen praktisch erprobt hat, werden diejenigen Mitglieder, welche ein Interesse für derartige Anlagen haben, sich an Ort und Stelle davon überzeugen.

Hierauf wurde über die Influenza bei Pferden, welche im Vereinsbezirke in diesem Jahre stark aufgetreten war, verhandelt. Herr Lieutenant Günther aus Hirschberg hielt hierüber einen eingehenden Vortrag, aus welchem hervorging, daß Referent sich mit dem Heilverfahren dieser Krankheit genau bekannt gemacht hatte. Als Ursache wurde die lange anhaltende Trockenheit der Luft im vorjährigen Sommer angeführt. Die Krankheitserscheinungen sind bekannt; dagegen wurde das Ansteckende der Influenza geläugnet. Referent erwähnte, daß er im Jahre 1845 30 Prozent und in diesem Jahre nur 10 Prozent von etwa 60 erkrankten Pferden verloren habe, und daß auch dieser Verlust nur bei solchen Thieren eingetreten sei, die schon einen alten Schaden durch entzündete Organe gehabt hatten. Die kranken Thiere wurden allopathisch behandelt, und die verabreichten Heilmittel haben über 50 Thlr. gekostet. Da die komplizirte ärztliche Behandlung vom Vortragenden ausführlich beschrieben wurde, knüpften sich daran die Mittheilungen mehrerer Mitglieder über die Heilung der Influenza auf homöopathischem Wege, die von sehr glücklichem Erfolge begleitet war. Zumeist haben Gaben von Aconitum und Hepar Sulphuris, auch Aconitum und Nux vomica im Wechsel die Heilung bewirkt.

Hieran schloß sich der dritte Gegenstand der Tagesordnung: über das homöopathische Thierheilverfahren.

Schon seit dem Jahre 1859 war vom Vereine der homöopathischen Thierheilkunde eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet worden. Mehrere Landwirthe des Riesengebirges sind seitdem eifrige Anhänger dieser Kurmethode geworden, weshalb der Beschluß gefaßt wurde, jährlich in einer Sitzung diesen wichtigen Gegenstand zu besprechen. Referenten in der diesjährigen Sitzung waren der Herr Inspektor Söhnel aus Lähnhaus und Herr Gerichtsscholz Scholz aus Johnsdorf, welche umfangreiche Vorträge hielten, denen die Versammlung mit regstem Interesse folgte. Den reichen Inhalt dieser Vorträge in einem kurzen Berichte zu erschöpfen, ist nicht möglich. Die Abhandlungen werden ein höchst schätzbares Material für das diesjährige Vereinsheft darbieten, zumal beiden Referenten langjährige Erfahrungen zur Seite stehen. Die gewissenhafte Darstellung der bisher erzielten, oft glänzenden Erfolge, die Ueberzeugungstreue, mit welcher sie dargelegt wurden, trugen dazu bei, daß wieder neue Anhänger für dieses Heilverfahren gewonnen wurden. Die Dringlichkeit der Errichtung von Lehrstühlen zur Ausbildung wissenschaftlicher, homöopathischer Thierärzte wurde besonders hervorgehoben, weil gegenwärtig die Kur zumeist in den Händen von Laien liegt, die, wenn sie auch glücklich operiren, von den Thierärzten nur als ihre Gegner angesehen und angefeindet werden.

Auf den Antrag des Vorsitzenden, Herrn Oberförster Haaß, wurde beschlossen, daß der Verein als solcher als Mitglied des Thierzucht-Vereines zu Breslau, in Anerkennung dessen Nützlichkeit für die Provinz, beitrete. 8.

Stroppen, 3. März. [Landwirthschaftlicher Verein.] Nachdem der Verein, bestehend aus Eingesessenen der Kreise Wohlau und Trebnitz, schon selbstständig bestanden hatte, wurde in der vorigen Sitzung desselben einstimmig beschlossen, sich an den landwirthschaftlichen Centralverein zu Breslau anzuschließen. In Folge dessen machte sich eine weit regere Theilnahme als bisher am Vereine bemerkbar und war die heutige Sitzung sehr zahlreich besucht. Dieselbe wurde unter dem Vorsitze des Rittergutsbesitzers Lieutenants Bartels auf Gr.-Leipe um 5 Uhr eröffnet.

Der Vorstand trug einen von ihm entworfenen Plan zu einer in der Stadt Trebnitz abzuhaltenden Thierschau vor. Ueber denselben entwickelte sich eine sehr lebhafte Debatte in der eingehendsten Weise, welche mit dem Beschlusse endete, daß der Verein in der Zeit vom 1. bis 10. Mai 1864 zu Trebnitz eine landwirthschaftliche Ausstellung und Thierschau, verbunden mit einer Verloosung landwirthschaftlicher Gegenstände, veranstalten soll. Zugleich soll unabhängig von der Thierschau eine Schafschau ausgeschrieben werden. Zur Ausstellung sollen zugelassen werden: Thiere, welche selbst gezüchtet, oder schon 6 Monate im Besitze des Ausstellers sind; Produkte der Land- und Forstwirthschaft; Ackergeräthe und landwirthschaftliche Maschinen; endlich Fabrikate landwirthschaftlicher Gewerbe. Für die Dominien werden Ehrenpreise, für die Rustikalen Geldprämien ausgesetzt; auch soll ein Bauernrennen und ein Wettpflügen mit Prämien bedacht werden. Den Ausstellern landwirthschaftlicher Maschinen wird die Fracht von Breslau oder Gellendorf nach Trebnitz vergütet. Zur Bestreitung der Kosten werden Ausstellungsloose à 15 Sgr. ausgegeben und Aktien à 2 Thlr. gezeichnet. Die Aktionäre sollen die Details der Ausstellung berathen; aus ihnen sollen die Schaurichter genommen und von ihnen gewählt werden; sie erhalten reservirte Plätze auf der Tribüne, haben außerdem überall Zutritt und werden, wenn sie Mitglieder des hiesigen Vereins werden wollen, von Zahlung des Eintrittsgeldes befreit. Aus dem Erlöse der Aktien vorzugsweise sollen die Ehrenpreise für die Dominien beschafft werden.

Es wurde von den Anwesenden sofort eine so beträchtliche Anzahl von Aktien gezeichnet, daß das Unternehmen vollständig gesichert erscheint. Da nach Feststellung dieses Programmes die Zeit schon zu weit vorgeschritten war, wurde die Diskussion über die auf der Tagesordnung stehenden Fragen auf die nächste Sitzung vertagt, welche am 4. Mai Nachmittags 4 Uhr abgehalten werden soll. Endlich erklärten sich noch 6 der anwesenden Herren zur Anstellung komparativer Kulturversuche bereit, mit der Verpflichtung zur Berichterstattung über den Erfolg, und schließt die Versammlung mit einem durch heitern Frohsinn gewürzten Abendessen. v. B.

Bücherschau.

— Schlesische Provinzialblätter. Herausgegeben von Th. Oelsner. Neue Folge. Zweiter Band. Erstes und zweites Heft. Druck und Verlag von Carl Flemming in Glogau. 1863.

Die schlesischen Provinzialblätter haben unter Redaktion von Th. Oelsner im verflossenen Jahre einen sehr erfreulichen Fortgang genommen, und ist demgemäß die Theilnahme für dieselben sowohl von Seiten des Leserkreises, als auch seitens der mitarbeitenden gelehrten Welt im steten Wachsthum begriffen.

Der reichhaltige Stoff der Provinzialblätter gewährt demnach dem Leser nicht nur Unterhaltung und wissenschaftliches Material, sondern es hat sich auch der Herr Herausgeber durch diese Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der größeren und kleineren Aufsätze und Artikel, sowie „im Eifer und Fleiß für schles. Geschichte und Statistik", sowohl um seine Zeitgenossen als auch um die schlesische Nachwelt ein bleibendes Verdienst erworben. Unleugbar fördern die Provinzialblätter daher auch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der einzelnen Kreise unserer Provinz, indem sie einerseits allgemein wichtige Gegenstände, die sowohl auf einzelne Kreise und Städte, als auch auf die ganze Provinz Bezug haben, zur Sprache bringen und debatiren, und andererseits denkwürdige Begebenheiten sicher und zuverlässig für die Nachwelt aufbewahren.

Besonders ist aber auch rühmend hervorzuheben, wie in den vorliegenden beiden Heften (I u. II des zweiten Bandes) die Abtheilung „Literaturblatt", welche bemerkenswerthe literarische Erscheinungen unserer Provinz ausführlich bespricht, wiederum von großer Reichhaltigkeit ist.

Die größeren Abhandlungen der Provinzialblätter beschränken sich aber keineswegs auf das Gebiet rein schlesischer Stoffe, vielmehr sind diese Blätter zugleich auch ein Organ nicht allein von, sondern auch für Schlesien, und überhaupt ein Parlament für die den deutschen Geist bewegenden Ideen und Interessen. Immer aber tritt dabei selbstverständlich Alles auf Schlesien Bezügliche in den Vordergrund. Dem Herrn Herausgeber der Provinzialblätter müssen wir daher das Verdienst zuerkennen, durch dieselben eine allgemeine Bibliothek für Schlesisches und für Schlesien geschaffen zu haben, und ebenso hat der Herr Verleger, wie Ausstattung und Titelkupfer beweisen, mehr als seine Schuldigkeit gethan. XI.

[Um einen schönen Gartenrasen] zu bilden, wählte man bisher meistens das englische Raygras. Es hat sich aber durch die Erfahrung festgestellt, daß eine gleiche Mischung von Poa pratensis, Festuca pratensis und Agrostis stolonifera vorzuziehen sei. Diese Grasarten bilden keine Rasenbüschel und behalten eine schöne grüne und ebene Fläche.

[Für Obstbäume,] welche kümmern, ist eine Düngung mit ausgelaugter Asche von großem Nutzen. Zu diesem Behufe wird die Erde auf 3 bis 6 Fuß im Umkreis des Raumes etwa 3 Zoll tief entfernt, die Asche ziemlich stark aufgestreut und dann der Boden wieder darüber gezogen. Pfirsichbäume, welche schon dem Tode nahe waren, sind auf diese Weise erhalten worden.

Zur Brieger Schafschau.

Einige Berichtigungen der „Zusammenstellung der zur Brieger Schafschau angemeldet gewesenen Heerden".

Die letzten Schriftstücke, welche als Material für die oben gedachte Zusammenstellung zu benutzen waren, gingen erst Sonntag, den 1. d. Mts., in der Nacht um 2 Uhr per Expressen von der Post hier ein. Diese Eingänge modifizirten nicht unwesentlich die bis dahin bewirkte Zusammenstellung, so daß deren Umarbeitung erforderlich wurde. Auf diese Weise blieben für die Herstellung des in 1000 Exemplaren zu beschaffenden Heftes, für die schriftliche Arbeit, für das Setzen, Drucken und Heften nur 5 Tage, von denen der Buchbinder allein 2 Tage in Anspruch nahm. Unter diesen Umständen mußte, da der Druckort Guhrau von hier $2\frac{1}{4}$ Meile entfernt liegt, auf die Korrektur des Druckes verzichtet werden, um die rechtzeitige Vollendung des Heftes überhaupt zu ermöglichen, wovon schon Freitag früh ein Theil zur Mitnahme nach Brieg bereit sein mußte. Diese Sachlage wird hoffentlich ausreichen, die in dem Hefte sich vorfindenden Unrichtigkeiten zu entschuldigen.

Drei dieser Unrichtigkeiten sind speziell zur Sprache gebracht worden, daher deren Berichtigung, die hier folgt, nothwendig erscheint. Ad 107 der Zusammenstellung ist bei der Heerde des Herrn v. Mitschke-Collande nur gesagt worden: „Stammt aus Medower Blute"; diese Angabe ist unvollständig und dahin zu erweitern, daß Herr v. Mitschke-Collande zwar bei Auflösung der Medower Heerde einen Stamm Muttern aus der Elite derselben gekauft, diese aber sofort mit Passower Böcken gekreuzt, und durch diese Kreuzung ein sehr günstiges, als solches anerkanntes, Resultat erlangt hat.

Bei 113. Pawonkau, Lublinitzer Kreis — Herr Graf v. Blumenthal — Sukow, folgt eine Bemerkung, die einen Doppelsinn zuläßt, der beseitigt erscheint, wenn statt derselben gesagt wird: die Mutterheerde stammt aus vollblütigen Mecklenburgern, deren Blut durch Kenzliner und Hoschtitzer Böcke aufgefrischt wurde.

Die sub Nr. 19 verzeichnete Heerde: Kalvorwerk, Kreis Oels, gehört dem herzogl. Oberamtmann und Amtspächter Herrn Arndt, und auf diese beziehen sich allein die sub 20 gemachten Angaben. Die sub Nr. 20 verzeichnete Heerde gehört Herrn Amtsrath Arndt, von der nur angegeben wurde, daß dieselbe von rein fortgezüchtetem Kritschener Elektoral-Blute gegründet worden ist. Frank.

Die Beurtheilung von Nr. 41 in der Beilage zu Nr. 11 dies. J. bezieht sich auf die sub Nr. 40 der Zusammenstellung angegebene Heerde. Herr v. Woikowsky-Biedau auf Pohlsdorf hatte die Schau nicht beschickt, und gelangte der Name aus Versehen des Setzers zum Abdruck, welcher nach dem Verzeichnisse des Comité's sich den Satz schon vorbereitet hatte. D. Red.

Besitzveränderungen.

Bauergut 5 zu Klettendorf, Kr. Breslau, Verkäufer: Gutsbes. Bollmann, Käufer: Oekonom Müller hier.

Bauergut Nr. 4 zu Ndr.-Briesnitz, Kr. Sagan, Verkäufer: Gutsbesitzer Hilbert, Käufer: Oekonom Ackermann.

Rittergut Gusitz, Kr. Glogau, Verkäufer: Rittergutsbesitzer v. Schulz, Käufer: Lieutenant v. Preosenthin, genannt v. Rautter, aus Berlin.

Rittergut Zeipau, Kr. Sagan, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Weissig, Käufer: Landwirth v. Stephany.

Bauergut Nr. 12 zu Glasendorf, Verkäufer: Landwirth Seppelt, Käufer: Rittergutsbesitzer Graf Strachwitz auf Dürr-Brockut.

Verpachtung.

Rittergut Birawa, Kr. Cosel, Verpächter: Herzog von Ujest, Pächter: Partikulier Fritsch.

Rittergut Karbischau, Kreis Falkenberg, Verpächter: Rittergutsbesitzer Wichelhaus, Pächter: Lieutenant Vorall aus Potsdam.

Rittergut Kluczeno, Kr. Kosten, Verpächterin: Herzogin von Acerenza-Pignatelli, Pächter: Oberamtmann Gläsemer.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: März 30.: Köben, Landsberg, Langendorf, Leschnitz, Sulau, Wittichenau. — 31.: Bolkenhain.

In Posen: März 30.: Brätz, Chodziesen, Inowraclaw, Klecko, Labischin. — 31.: Jaraczewo, Karge, Kostrzyn, Lekno, Lobsens, Opalenica.

Landwirthschaftliche Vereine.

27. März zu Schubin (Reg.-Bez. Bromberg).
29. „ zu Camenz.
29. „ zu Lüben.
31. „ zu Breslau (König von Ungarn).
8. April zu Rybnik.

Subhastationen.

28. März: Glausche, Rittergut, Kreditwerth 40,843 Thlr., landsch. abg. 44,288 Thlr., 11 Uhr Vm., Kr.-Ger. I. Namslau.

Zu meinen kurzen Bemerkungen über das „Fleischschaf" in vor. Nr. d. Ztg. erlaube ich mir zunächst auf zwei Druckfehler aufmerksam zu machen; einmal bitte ich den geehrten Leser, in Zeile 14 statt bedrängten „begrenzten" zu lesen, dann in der viertletzten Zeile statt ¾ „6/4", denn es könnte doch am Ende Jemanden geben, der namentlich das Letztere nicht als Druckfehler zu ignoriren geneigt sein möchte und — vorsichtig handeln die Kinder der Sophia. v. Schmidt.

Briefkasten.

Herrn v. K. Aufsätze, welche die politischen Zeitungen schon vor 8 Tagen gebracht haben, können jetzt selbstredend nicht mehr in dieser Zeitung aufgenommen werden; es sei denn, Sie wollten Ihre Einsendung als Inserat aufgeben.
X. Y. Anonyme Einsendungen bleiben stets unberücksichtigt.
Herrn G. in S. Korrespondenz erfolgt in nächster Nr. D. Red.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 13.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 13. Vierter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. März 1863.

Die Erhöhung der Maischsteuer in Preußen.

Von M. Elsner von Gronow.

(Schluß.)

Aus diesen Eingangsworten des Gesetzes, in denen die neu zu erhebende Steuer ausdrücklich den Verbrauchssteuern von ausländischen Waaren zur Seite gestellt wird, aus der Zusammenstellung des Branntweins mit dem zum Bierbrauen bestimmten Malze, dem Weinmost und den Tabacksblättern geht deutlich hervor, daß die neue Steuer eine Verzehrungssteuer, für im Lande erzeugte, zu den entbehrlichen Verbrauchsartikeln gerechnete Konsumtibilien war, die gewissermaßen die auf diese Artikel ausländischer Produktion gelegten Zölle zu sichern bestimmt war.

Dies erhellt für den Branntwein ferner daraus, daß man ihn nicht als Spiritus, sondern in einer Stärke von 50° Tralles, mithin in einer Form besteuerte, wie er zum Getränk geeignet ist, aber zu anderen Zwecken, zum Brennen, zur Bereitung von Firnissen und Lacken, spirituösen Extrakten ꝛc. nicht verwendet werden kann.

Dies erhellt ferner daraus, daß, als das Gewerbe der Branntweinbrennerei einen anderen Charakter annahm, als derjenige war, den es bei der Emanirung des Gesetzes von 1819 trug, und statt Branntwein starke Spirituosen erzeugte, man nicht anstand, nicht allein für den exportirten Spiritus die Steuer zurückzuvergüten, sondern auch für denjenigen, welcher zur Bereitung des Bleiweißes und Essigs verwendet wurde, eine Steuerbonifikation eintreten ließ.

Reskripte vom 18. Oktober 1838, 12. Dezember 1841, 22. Mai 1847, 13. November 1851, 11. Oktober 1854, 24. Juli 1844, 1. August 1839, 1. Oktober 1840, 22. Dezember 1846, letztere beiden für Bleizucker, Bleiweiß und Essig.

Wenn hierin der Gesetzgeber deutlich genug seine Meinung ausdrückt, nur den Branntwein als Getränk, als Verzehrungsgegenstand besteuert wissen zu wollen, so thut er dies noch klarer in dem Edikt vom 28. Oktober 1810, welches die Besteuerung des Branntweins auf dem platten Lande zuerst einführte und wo es ausdrücklich heißt, daß die neuen Konsumtionsabgaben auch vom Branntwein künftig auf dem platten Lande wie in den Städten gleichmäßig erhoben werden sollten, und wo Fleisch, Gemahl, Bier und Branntwein gemeinsam als Gegenstände der Verzehrungssteuer genannt werden. (Reglement vom 28. Oktober 1810 wegen Zahlung, Erhebung ꝛc. der Konsumtionssteuer.)

Verfolgen wir nun die Geschichte der Branntweinsteuergesetzgebung von diesem Momente an, so finden wir, daß aus dem Gesetz vom 28. Oktober 1810 sich dasjenige vom 8. Februar 1819 durch alle Stadien organisch entwickelte, der in dem letzteren erwähnte Branntwein, der hier mit Malz, Weinmost und Tabacksblättern zusammengestellt ist, derselbe ist, der im Jahre 1810 mit Mehl, Bier und Fleisch gemeinsam als Verzehrungsgegenstand betrachtet werden sollte.

Zu einem gleichen Resultat gelangt man, wenn man den Zustand der Brennereien jener Zeit prüft, welche meist aus Getreide, auf offenem Feuer in kleinen Blasen, durch Luttern und Weinen einen zum Getränk bestimmten Branntwein erzeugten, dem im Krugverlage, das Brennereiurbar ꝛc. einen beengten Verbreitungsbezirk anwies. Am schlimmsten kamen bei der neuen Steuer die schlesischen Brenner fort, bei denen nicht berücksichtigt wurde, daß sie den Gewinn aus dem Branntweinbrennen schon mit 28% versteuerten, da bei ihnen das Brennereiurbar schon in der Grundsteuer mit veranlagt war.

Während in dieser Weise der Gesetzgeber die Steuer auf Branntwein klar und deutlich als eine Getränksteuer charakterisirt, pflichten ihm alle Diejenigen in seiner Anschauungsweise bei, welche eine Erhöhung der Maischsteuer zur Verminderung des Branntweingenusses wünschen, sowie alle Diejenigen, welche sich auf die Höhe der Steuer in England und Frankreich berufen; denn in diesen Ländern tritt die Branntweinsteuer nie als Konsumtionssteuer auf.

Es wird nämlich in England sämmtlicher für Künste und Gewerbe bestimmte Spiritus durch Versetzung mit Methyläther (Holzgeist) denaturalisirt und geht dann steuerfrei in den Konsum über; es wird aller für die Schiffsprovision bestimmte Branntwein von der Steuer freigelassen; es geht aller für den Export bestimmte Branntwein nicht allein steuerfrei aus, sondern erhält noch, um den Brenner für die Steuerbelästigungen zu entschädigen, eine Vergütung von 2—3 Pence pro Gallone Probespiritus, so daß effektiv nur der im Lande als Getränk konsumirte Branntwein der Steuer verfällt. 18 et 19 Vict. cap. XXXVIII. v. 26. Juni 1855; 23 et 24 Victor. cap. 114 und 23 et 24 Vict. cap. 129 v. 28. Aug. 1860, § 4.

Während auch in Frankreich der mit mindestens ⅔ Terpentinöl versetzte Spiritus nur eine ganz niedrige Auflage zahlt.

Wenn wir nun durch Vorstehendes gezeigt zu haben glauben, daß die Branntweinsteuer ihrem Charakter nach eine Getränksteuer ist, und daß alle Diejenigen, welche für die Erhöhung der Maischsteuer sind, dies bei Entwickelung ihrer Gründe indirekt zugegeben haben, so können wir weitergehen und uns auf die nähere Betrachtung dessen, was vom Gesetz für den als Konsumtion bestimmten Branntwein bestimmte Steuersatzes von 1 gGr. 3 Pf. oder 18¾ Pfennigen pro Quart von 50° Tralles einlassen.

Von den Freunden der Maischsteuererhöhung wird nämlich behauptet, daß dieser im Gesetz vorgesehene Normalsatz nicht erreicht werde, daß mithin, um dem Gesetz zu genügen, eine Maischsteuererhöhung nothwendig sei. Wäre dies der Fall, so läge allerdings ein gesetzlicher Grund zur Steuererhöhung vor und man könnte sich derselben füglich nicht entziehen.

Zu diesem Zwecke müssen wir die gesammte Spiritusfabrikation des Steuervereins annähernd feststellen und sie nach verschiedenen Kategorieen sondern:

1. der durch Schwindung verloren gehende Spiritus;
2. das exportirte Quantum Spiritus;
3. dasjenige Quantum, welches in den Gewerben, den Künsten und zum Brennen verbraucht wird;
4. schließlich dasjenige Quantum Spiritus, welches dann übrig bleibt und in den Konsum als Getränk übergeht und auf welches sich dann die Steuer vertheilt.

Um das gesammte im Steuerverein produzirte Quantum Spiritus zu finden, liegen uns verschiedene Daten amtlichen Ursprungs vor, aus denen wir den versteuerten Maischraum und aus diesem wieder die produzirte Menge Spiritus finden können; desgleichen Angaben ebenfalls amtlichen Ursprungs, aus denen die verbrannte Menge an Getreide, Kartoffeln, Beerenobst, Melasse ꝛc. hervorgeht. Ich will die komplizirten Rechnungen, welche nothwendig sind, um hieraus die erzeugte Menge Quarte Spiritus von 80° Tralles zu bestimmen, nicht hier aufnehmen, sondern erwähne nur kurz, daß sich hiernach für 1854 die erzeugte Quartmenge auf 117,431,000 Quart, pro 1857 auf 170,613,000 Quart und in den folgenden Jahren auf circa 160,000,000 Quart Spiritus à 80° Tralles berechnet, welche letztere Zahl wir, ohne große Irrthümer zu begehen, unseren Untersuchungen zum Grunde legen können.

160,000,000 Quart Spiritus à 80° Tralles entsprechen 256,000,000 Quart à 50° Tralles, auf welche Stärke wir den erzeugten Spiritus reduziren, da nach ihr die Steuer erhoben und die Ausfuhrbonifikation vergütet wird.

Diese 256,000,000 Quart wie sie die Blase giebt, verlieren nach genauen Ermittelungen bis zum Verkauf 4,273%.

Es verloren nämlich bei in 7 Jahren aus 88,989,020 versteuerten Quart Maischraum und daraus gezogenen 74,068,279 Quartprozenten, von denen 72,334,343 Quartprozent aus den Kellern versandt und 70,902,784 vom Kaufmann acceptirt wurden, mithin bei einer durchschnittlichen Produktion von 8,2398% pro Quart Maischraum, von der jedoch nur 8,0655% versandt und 7,8877% acceptirt wurden, im Keller 100% 2,341%, vom Keller bis zum Verkauf 1,932%, und es kamen zum wirklichen Verkauf nur 95,727%.

Hierzu tritt die Schwindung beim Kaufmann, sowie diejenige, welcher der Exporteur bei der Fabrikation von Spritten unterworfen ist.

Der Kaufmann rechnet bei frischer Waare und 6 Monate Lagerung 3—4% manco, wenn Fastage und Lagerräume sich im besten Zustande befinden, bei schon gelagerter Waare unter denselben Bedingungen 2—3% manco.

Der Spiritusfabrikant rechnet von der Uebernahme aus der Brennerei bis zur sofortigen vollendeten Rektifizirung 2% Schwindung.

Das englische Brennereigesetz gestattet gesetzlich 23 u. 24 Vict. cap. 114, § 98, § 103 u. § 132 nachstehende Schwindungen:

1) Für die Vorräthe in den Brennereikellern, in denen der Spiritus nie länger als 10 Tage lagern darf, 3%.
2) In den Lagerhäusern für 3—7 Tage ¼%, für 7—14 Tage ½%, für 14—21 Tage ¾%, für 21—31 Tage 1%.
3) Nachdem der Spiritus einen Monat im Lagerhause gelagert hat, ist an Schwindung gestattet:
   für jeden Monat oder einen Theil desselben nach dem 1. Monat bis 7. Monat ¼%;
   für jeden Monat oder einen Theil desselben von 7 Monaten bis 3 Jahre ⅛%;
   für jeden Monat oder einen Theil desselben über 3 Jahre bis 6 Jahre 1/16%,
   für jede Periode von zwei Monaten nach 6 Jahren bis zu 10 Jahren 1/16%.

Nach 10 Jahren wird keine Schwindung mehr gestattet.

Wenn wir nach allen diesen Daten die Schwindung des in den Brennereien produzirten Spiritus bis zum Verbrauch auf 7% annehmen, glauben wir nicht zu irren, und berechnet sich hiernach das durch Schwindung verlorengehende Quantum von jenen 256,000,000 Quart auf:

17,920,000 Quart Branntwein à 50° Tralles.

Der Export betrug seit Erhöhung der Exportbonifikation auf 11 Pf. jährlich im Durchschnitt:

50,559,970 Quart Branntwein à 50° Tralles.

Schlesischer Thierzucht-Verein.

Zu dem am 4. Mai c. in Breslau stattfindenden Rind-Zuchtvieh-Markt meldet an:

1. Staatsanwalt a. D. C. v. Schmidt auf O.-N.-Tschirnitz:

[Abkürzungen: V. = Vater, M. = Mutter.]

Bullen: 1) „Egmont" (I.), schwarzweiß, Original-Ostfriese aus der Zucht des Herrn Meinders in Suurhusen, geb. April 1860;

Kühe: 2) „Frida" (IX.), geb. Mai 1858, giebt durchschn. 10 prß. Qrt. Milch täglich,

3) „Hulda" (XX.), geb. Februar 1858, giebt durchschn. 12 prß. Quart Milch täglich,

4) „Eva" (XXVII.), geb. März 1860, giebt durchschn. 8½ prß. Quart Milch täglich; alle 3 Kühe sind schwarzweiß und Original-Ostfriesinnen;

Jungvieh: 5) „Helmi" (X.), weiblich, schwarzweiß, V. Ostfr. Bulle, M. Ostfr. Kuh „Venus" (VII.), geb. 28. Oktober 1861, seit dem 1. Febr. 1863 gedeckt von „Egmont" (I.),

6) „Vetter", männlich, schwarzweiß, V. Ostfr. Bulle, M. Ostfr. Kuh „Rose" (VIII.), geb. 4. Dez. 1861,

7) „Vorwärts", männl., schwarzweiß, V. Ostfr. Bulle, M. Ostfr. Kuh „Pepita" (XXV.), geb. 20. Mai 1862,

8) „Else", weiblich, schwarzweiß, V. Ostfr. Bulle, M. Ostfries. Kuh „Eva" (XXVII.), geb. 7. Juni 1862.

2. Rittergutsbes. Eduard Lübbert auf Zweibrodt b. Breslau:

Bullen: 9) Original-Holländer, silbergrau, V. u. M. National-Holländer, geb. 22. August 1860.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21. 3.	Brieg	65—72	—	45—50	35—38	23—26	56	12	24	120	3½	16	—	4
23. 3.	Bunzlau	67—77	75—82	48—51	37—40	24—26	52—60	15	29	160	3	—	7¾	3½
18. 3.	Frankenstein	69	72	45	36	24	47	16	18	105	3½	16	—	3¾
24. 3.	Glatz	69—75	—	40—45	31—36	20—23	44—48	10	20	135	3½	14	—	4
24. 3.	Gleiwitz	60—67	—	42—45	36—37	25—30	57	12	24	120	3¼	21	—	3
24. 3.	Glogau	70—72	—	51—55	37—39	27—30	—	12	25	142	—	—	8¼	—
19. 3.	Görlitz	72—87	85—90	50—55	38—41	25—27	57—65	16	27	165	4	—	9½	4¾
16. 3.	Grottkau	66—72	—	45—49	36—38	20—24	50	10	—	—	3	15	—	3½
23. 3.	Grünberg	72—75	—	48—50	45	28—31	50	12	20	135	3½	—	9	4¼
19. 3.	Hirschberg	79	85	56	39	24	54	20	24	125	3	—	7	3¾
21. 3.	Jauer	69—73	73—78	47—51	36—40	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
24. 3.	Liegnitz	70—73	74—80	48—51	37—41	24—27	48—51	13	23	170	4	—	8¼	4
21. 3.	Leobschütz	74	75	46	40	23	47	14	23	180	3½	16	—	4
18. 3.	Militsch	—	—	49	37	28	—	10	16	120	3	17	—	3½
21. 3.	Münsterberg	65—70	65—73	45—47	33—37	24—26	48—54	16	20	110	3½	15	—	3¾
—. .	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	23—25	—	—	—	—	—	—	—	—
24. 3.	Neustadt	—	71	45	35	24	47	12	25	100	3½	14	—	3½
19. 3.	Ratibor	66—68	68	45	38	25	43—49	9	30	120	4	20	—	4
17. 3.	Reichenbach	66—72	70—76	44—50	35—39	23—25	—	16	24	183	3½	17	—	3¾
21. 3.	Sagan	71	—	50	42	28	51	11	23	125	3½	—	7	4
20. 3.	Schweidnitz	74	79	51	40	26	55	16	25	210	4	—	8	4
23. 3.	Strehlen	68—72	—	46—50	35—38	23—26	76	12	—	—	3	16	—	3½
25. 3.	Breslau	65—73	67—78	49—52	34—40	25—27	42—52	11	21	165	4	15	—	4

Inserate.

Frage. Herr Wirthschafts-Rath Elsner führt in seinem Aufsatze in den politischen Zeitungen Breslau's über die in Brieg stattgehabte Schafschau, bei Besprechung der ꝛc. Sünder-Mahler'schen böhmischen Schäfereien, auch die Partie der Herrschaft Smeczna an. — Da diese Partie sonst von Niemanden dort gesehen wurde, sie aber doch offenbar da gewesen sein muß, weil der in seinen Berichten so genaue Herr Wirthschafts-Rath Elsner sich sonst nicht so belobigend über sie auslassen konnte, so wäre es gewiß wünschenswerth, von ihm zu erfahren, in welchem Lokale der Stadt Brieg die Partie von Smeczna gestanden hat? 4.

Internationale

landwirthschaftl. Ausstellung in Hamburg.

Eröffnung 14. Juli, Schluss 20. Juli 1863.

Schlusstermin für alle Anmeldungen von Thieren, Maschinen, Geräthen und landw. Erzeugnissen 1. Mai 1863.

Die Geldprämien und Medaillen belaufen sich auf pr. Thlr. 25,000. Die Preisrichter werden aus den verschiedenen Nationen gewählt, welchem die Aussteller angehören. — Ansehnliche Ermässigungen der Frachtsätze auf allen Dampfschiffs- und Eisenbahnlinien sind zugesagt. — Specielle Programme, Anmeldungsformulare und jede weitere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen der Comité-Secretair Dr. **Gerhard Hachmann** zu Hamburg.

Hamburg, März 1863. **Das Executiv-Comité**

[197] **ERNST FREIHERR v. MERCK,** Vorsitzender.

Schlesischer Verein [237]

zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Das **Geschäftslocal** des Directoriums des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten befindet sich vom 1. April d. J. ab **Grünstraße Nr. 5,** zwei Treppen hoch. Amtsstunden werden Vormittags von 8 bis 1 Uhr, Nachmittags von 3 bis 6 Uhr abgehalten. **Das Directorium.**

Landwirthschaftsbeamte, sowohl verheirathete, als unverheirathete, werden im Bureau des Schlesischen Vereins zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten (Gartenstraße 37), woselbst beglaubigte Abschriften der Zeugnisse in den Personalakten zur Einsicht bereit liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. Die Empfehlung basirt auf den, seitens des Kreisvereins-Vorstandes über das Verhalten oder die Qualifikation des Beamten abgegebenen gewissenhaften Erklärungen. [10]

Die Mitglieder des landwirthschaftlichen Credit- und Vorschuß-Vereins

werden hierdurch zu einer außerordentlichen **General-Versammlung** auf **Mittwoch, den 22. April d. J.,** Vormittags 11 Uhr, in Galisch Hotel in Breslau eingeladen.
Tagesordnung: Beschlußfassung über Fortbestehen des Vereins und Rechnungslegung. [243]
Louisdorf, den 22. März 1863.
Der Vorsitzende des Aufsichtsraths: **Graf von der Recke-Volmerstein.**

Der Camenzer landwirthschaftliche Verein

versammelt sich **Sonntag, den 29. März,** Nachmittag 2 Uhr, im Gasthofe zum schwarzen Adler zu Camenz. [252]

An die geehrten Abonnenten

auf das

Landwirthschaftliche Centralblatt

für Deutschland,

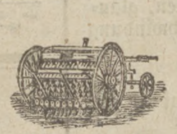
gegründet von **Wilda,** seit 1863 fortgesetzt von **Krocker.**

Da die Auflage des **Februarheftes** obiger Zeitschrift nicht genügt hat, alle Abonnenten, welche seit der durch die neue Redaction bewirkten Umgestaltung des Blattes zu den früheren hinzugekommen sind, damit zu versehen, so werden wir eine neue Auflage desselben, sobald sich die Größe des Bedarfes einigermaßen übersehen läßt, jedenfalls aber in wenigen Tagen veranstalten, und **bitten diejenigen Abonnenten, welchen jenes Heft nicht zugegangen ist, noch kurze Zeit sich zu gedulden.**

[240] **Wiegandt u. Hempel** in **Berlin.**

Nachdem ich selbst 11 Jahr in Schlesien Rittergutsbesitzer gewesen und sowohl die Boden- als auch die geschäftlichen Verhältnisse Schlesiens genau kenne, beschäftige ich mich jetzt mit **Güter-Agentur-Geschäften.** Ich ersuche daher die Herren Landwirthe, mich mit dem Verkauf und Einkauf von Landgütern zu beauftragen, und versichere ich, daß ich unter Beobachtung der strengsten Diskretion nur solche Verkäufe vermitteln werde, durch welche beide Theile zufriedengestellt werden. Im Uebrigen berufe ich mich auf die besondere Empfehlung der Redaktion der Schles. Landw. Ztg. Breslau, im Februar 1863. [107]

Kahlert, Tauenzienstraße Nr. 7.

J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neue Patent-Gelenk-Egge,** Preis pro Satz von 3 Stück 35 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Locomobilen, à 6, 8 u. 10 Pferdekraft, Preis 1400, 1650 und 1800 Thlr.)
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 370 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [5]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,
sc wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Unsere Zufuhren von [230]

echt amerikan. Pferdezahn-Mais,

1862er Erndte, sind eingetroffen. Die Qualität ist untadelhaft.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir.

Zucker-Rüben-Samen,

rein weißer Quedlinburger, so wie dergleichen mit rosa Anflug, alle Sorten Futtr-Runkel-Rüben, Riesen-Möhren-Samen, rothen und weißen Kleesamen, Grassamen alle Sorten, Kiefer-, Fichten- und Lerchenbaum-Samen, sämmtlich von letzter Erndte, empfehle ich billigst, so wie auch

neuen amerikanischen Pferdezahn-Mais,

von directer Zufuhr aus New-York.

Carl Fr. Keitsch,

Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgasse-Ecke. [233]

Düngungs-Materialien.

Aufträge auf: **Staßfurter Kalisalz, phosphorsauren Kalk, Chilisalpeter, Düngerkalk, Knochenmehl, Superphosphat, Poudrette, Schwefelsäure** 2c. 2c. werden durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** (auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn 2c.) entgegen genommen und reell ausgeführt. [142]

Ein theor. u. prakt. gebild. **Forstmann** — tüchtiger Jäger — unverheirath. militairfrei u. mit gut. Attesten versehen, sucht zu Ostern od. Johanni anderw. Stelle. Adr. sub B. 2 franco an die Expedition dieses Blattes. [203]

Ein **Oekonomie-Eleve** kann sich zum Antritt am 1. April c. sofort melden bei dem Wirthschafts-Amt des Dominium Kolbnitz, Kreis Jauer. [217]

Zur Heranbildung in landwirthschaftlicher Beziehung sucht ein junger Mann aus den höheren Ständen Rußlands eine Aufnahme gegen angemessene Pensionszahlung auf einer größeren Herrschaft Schlesiens, wo die Brennerei und die Schafzucht vorwiegend betrieben werden. Bezügliche Anfragen werden erbeten an **Ad. Bänder's Buchhdlg.** in Brieg.

Wir beabsichtigen die zum Nachlaß des zu Sasterhausen verstorbenen Rittergutsbesitzers **Oelsner** gehörigen, neben einander liegenden und gemeinschaftlich bewirthschafteten Rittergüter Sasterhausen im Striegauer Kreise und Raaben im Schweidnitzer Kreise, im Flächeninhalte von ca. 1262 Morgen 123 Quadratruthen Ackerland, 137 Morgen 69 Quadratruthen Wiese und 6 Morgen 174 Quadratruthen Teichen, vom 1. Juli d. J. ab auf 18 Jahre zu verpachten, und haben wir zur Entgegennahme von Pachtgeboten einen Termin zu Sasterhausen **den 1. Mai d. J.,** von Vormittags 11 Uhr bis Abends 6 Uhr, angesetzt. Die Pachtbedingungen können bei uns hier in Trebnitz jederzeit eingesehen werden. Der Inspektor Richter zu Sasterhausen ist angewiesen, Pachtlustigen die Güter zu zeigen. Beide Güter liegen in einer schönen Gegend, unfern der Freiburger Eisenbahn, und Sasterhausen ist durch seinen Park berühmt. Trebnitz, den 17. März 1863.

Die Testaments-Exekutoren,
Haeusler, Rechtsanwalt.
Schaffer, Bürgermeister. [244]

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben: [191]

Darstellung
der jetzigen Lage
der
Oder-Deich-Regulirungen
in der Provinz Schlesien,
im Auftrage des königl. Ministeriums für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten
bearbeitet von
Dannemann,
Regierungsrath.
51 Seiten Text und 7 Uebersichtskarten.
eleg. geh. Preis 1 Thlr.
Verlag von **Carl Flemming.**

Für Gewächshaus- und Mistbeet-Verglasung 2c. empfehle das mit Beifall aufgenommene und durch günstige Erfolge bewährte **farbig gestreifte Tafelglas,** als trefflichen Zertheiler und abschwächenden Kreuzer der brennenden Sonnenstrahlen. à □Fuß rhein. Maß = 5 Sgr. Zum Wiederverkauf und bei Entnahme größerer Posten billiger. **J. A. Heckert,**
[241] Halle a. S., gr. Ulrichsstr. 59.

Samen-Offerte

von

Futter-Möhren.

	à 100 Pfd.
weiße grünköpf. Riesen	18 Thlr.
rothe " "	22 "
rothe Altringham	18 "
gelbe Saalfelder	16 "
rothe engl. Feld	16 "

Futter-Runkelrüben.

Oberndorfer, gelbe	10 Thlr.
Klumpen, dicke, gelbe	9 "
" " rothe	9 "
lange, rothe und gelbe	8 "
neue weiße halblange	8 "
Riesen rothe und gelbe	14 "

empfiehlt in geprüfter Keimfähigkeit die
Samen-Handlung
Eduard Monhaupt d. Aelt.,
[239] Breslau, Junkernstraße.

Wir offeriren Samen von:
grünköpfiger englischer Riesen- und langer rother Braunschweiger Mohrrübe, das Pfd. mit 5 Sgr.,
Zwiebeln, das Pfd. mit 1 Thlr.,
Sellerie, das Pfd. mit 10 Sgr.,
Imperial-Zuckerrübe, d. Pfd. mit 3 Sgr., sowie [231]
alle anderen Sämereien billigstens.

Schlesisches landwirthschaftl. Central-Comptoir,
Breslau, Ring Nr. 4.

Farinosen,

empfehlenswerthe Frühkartoffeln, offeriren:
Scholz & Schnabel,
[208] Breslau, Kupferschmiedestr. 16.

Waldsamen

verkaufe ich zu folgenden Preisen:

Kiefern, abgeflügelt, pro Pfd.	20	Sgr.
Fichten, dito	4½	"
Lärchen, pro Pfd.	9	"
Ahorn " "	2½	"
Eschen " "	2½	"
Weißerlen, pro Pfd.	7½	"
Birken " "	1½	"

in frischer keimfähiger Waare. Ueber die ausgeführten vorjährigen zahlreichen Aufträge besitze ich sehr günstige Zeugnisse. [216]
Emballage wird billigst berechnet.
Krummhübel bei Schmiedeberg in Schl.
Ch. G. Reimann, Samenhändler.

Sämen-Offerte.

Unter Garantie der Echtheit und Keimfähigkeit: [225]

Futterrüben, runde rothe **Klumpen-**	pr. Ctr.	9	Thlr.
— — gelbe —	" "	10	"
— **neue Riesenpfahl,** sehr zu empfehlen	" "	16	"
— runde dicke Oberdorfer, echt	" "	12	"
— **Pohl's Riesenrübe**	" "	20	"
Zuckerrüben, weiße feinlaubige	" "	7	"
— neue Imperial mit rosa Anflug	" "	10	"
Weiße große grünköpfige belgische Riesen-Mohrrübe	" "	18	"

Außer diesen sämmtliche **Futterkräuter, Gras- und Holzsaaten** in bester Qualität.

Scholz & Schnabel,
Breslau, Kupferschmiedestr. 16, in der Nähe der Schmiedbrücke.

Georg Pohl, Elisabeth-Str. 7.

Zur Saat offerire ich in schönster frischester Waare, für deren **Echtheit** und **Keimfähigkeit** ich

Garantie

übernehmen kann:

Pohl's Riesen-Futter-Runkel-Rübe,

ihres enormen Ertrages wegen sich des ausgebreitetsten Rufes und Anerkennung erfreuend, da dieselbe selbst bei mittleren Bodenverhältnissen über 300 Ctr. Rüben pr. Morgen liefert.
Original-Samen pr. Ctr. 45 Thlr., pr. Pfd. 15 Sgr.

	pr. Ctr.	pr. Pfd.
Runkelrüben, lange, rothe Stangen-Turnips	9 Thlr.	4 Sgr.
" " gelbe "	10 "	4 "
" große rothe dicke zum Abblatten	12 "	5 "
" runde rothe Oberndorfer	14 "	5 "
" **große gelbe Baiersche,** echt (eine ganz vorzüglich ertragreiche Sorte)	15 "	6 "
Weiße Riesen-Möhren, echt engl. Originalsaat	— "	12 "
desgl. hier nachgebaute	— "	7 "
Gras-Samen in vorzüglichen Mischungen zu dauerhaften feinen **Rasenplätzen**	14 "	5 "
desgl. nur hochwachsenden zu ertragreichen **Wiesen**	14 "	5 "

Pferdezahn-Mais, reine neue zuverlässige Waare, zum billigsten Stadtpreise, sowie alle anderen
Oekonomie-, Gemüse-, Wald- und Blumen-Samen in bekannter Güte.
Bei Rechnungsbeträgen von über 50 Thlr. bewillige ich 6 pCt., von über 100 Thlr. 8 pCt. Rabatt für Engros-Beziehung.

Georg Pohl,
[249] Samen-Handlung in **Breslau, Elisabet- (Tuchhaus-) Straße Nr. 7.**

Besten amerik. weissen Pferdezahn-Mais,

von vorzüglicher, **erprobter Keimfähigkeit,** direct importirt, sowie **landw. Sämereien** aller Art, offeriren billigst: [235]
Paul Riemann & Co., Breslau, Albrechtsstr. 7.

Bekanntmachung. — Das Dominium Borutin, Kreis Ratibor, offerirt 100 Sack **Saat-Sommer-Weizen** zum Verkauf. [209]
Der Weizen ist von ausgezeichneter Qualität und wiegt 90 Pfd. pro Scheffel.
Borutin, den 7. März. 1863. **Das fürstl. Wirthschaftsamt.**

Gras-Samen.

Zur Ansaat von Dämmen und Böschungen die 100 Pfd. 8 Thlr.; desgl. für Wiesen d. 100 Pfund 10 Thlr.; desgl. zu feinen Rasenplätzen in Parkgärten 1. Sorte 14 Thlr., desgl. 2. Sorte 12 Thlr. d. 100 Pfd.; desgl. für beschattete Plätze d. 100 Pfd. 12 Thlr. empfiehlt in zweckmäßig zusammengestellten Mischungen und bekannter Güte:
☞ **Die Samenhandlung Junkernstr. zur „Stadt Berlin", gegenüber der „goldnen Gans",**
[238] **Ed. Monhaupt sen.**

Quedlinburger Zuckerrüben- und Futterrüben-Samen [113]
letzter Ernte offerirt: **H. Fengler,** Neuschestraße Nr. 1, drei Mohren.

Böhmisches Staudenkorn, zum Anbau unter die Sommerfrucht, namentlich in Hafer auf Waldboden, verkauft die **Forstverwaltung Steinseifersdorf** am Eulengebirge, franco Bahnhof Reichenbach, den Scheffel mit 2 Thlr. Daselbst sind auch zu haben diverse **Waldpflanzen,** Laub- und Nadelholz, junge und Heister-Pflanzen. [246]

Das Dominium Ruppersdorf bei Strehlen hat gesunden **Dotter, sächsische Zwiebeln, pommersche Kartoffeln und Farinosen** zu verkaufen. [189]

Das Dominium Zülzendorf bei Gnadenfrey hat gesunden
Senf und sächsische Zwiebel-Kartoffeln zu verkaufen. [190]

Die diesjährige (vierte) **Auktion junger Zuchtthiere** wird abgehalten:
Mittwoch, den 6. Mai 1863, 11 Uhr Morgens.
Es kommen zum Verkauf ungefähr:
50 Southdown-Vollblut-Böcke und 50 Böcke verschiedener Zuchten von Fleisch- und Kammwollschafen, darunter **Mauchamps.**
100 solcher weiblichen Thiere, darunter **50 Southdown-Vollblut-Schafe.**
10 Shorthorn-Bullen, darunter aus England eingeführte.
40—50 Eber und Sauen der größten und mehrerer kleinen und mittelgroßen englischen Schweineracen, darunter namentlich auch **Berkshire.**
Vor der Auktion wird keines dieser Thiere verkauft, sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen eingesetzt und für **jedes** Gebot, ohne Rückkauf, zugeschlagen.
Vom 22. April an werden auf Verlangen specielle Verzeichnisse versandt.
Die Merino-Böcke und Schafe werden, wie bisher, in der gewöhnlichen Zeit aus freier Hand verkauft. [242]
Hundisburg bei Magdeburg, im März 1863. **Herm. v. Nathusius.**

Auction

von

40 schweren kernfetten Mastochsen

zu **Ponischowitz** bei Bahnhof Rudzinitz, **Montag den 30. März, 11 Uhr Vormittags.** Mit dem Schnellzuge um 10 Uhr in Rudzinitz eintreffende Käufer finden daselbst Fuhrwerk. [227]
Nähere Auskunft ertheilt: **das Wirthschafts-Amt.**

Das Dominium **Pogarth** bei Prieborn, Kreis Strehlen, verkauft **196 Hammel** (1- bis 6jährige), 1 vierjährigen **Bock** aus der Zucht des Herrn von Oheimb auf Neudorf, und **50—60 Mütter** (3- bis 6jährige), von obigem Bock gedeckt. Sämmtliche Schafe sind ganz gesund und vollzähnig und **kommen wegen Ausdehnung der Fleischschafzucht zum Verkauf.** Die Abnahme kann sofort oder nach der Schur geschehen. **Dr. M. Wilckens.**

Gedämpftes Knochenmehl,

künstl. Guano, Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Poudrette, Superphosphat (Rübendünger), ged. Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, letztere beiden besonders zur Frühjahrsdüngung geeignet, offerirt unter **Garantie** des Gehalts, laut Preis-Courant: [11]

Die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12; Fabrik: an der Strehlenen Chaussee.
Bei Herrn **Carl Kionka in Gr.-Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate.

Iª. Stassfurter Kalisalz, 13—16% Kali,
besten echten Peru-Guano, [236]
Chili-Salpeter, Knochenmehl, etc.
offeriren billigst: **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Albrechtsstr. 7.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.